

Estland – Schwedens erstes Mallorca in den 1930er Jahren

von Torkel Jansson

Estland gehört bis heute zu den nächsten benachbarten Ländern Schwedens. Die Kontakte zwischen den beiden Ländern sind uralt, aber sie veränderten sich. Verschiedene Faktoren waren dafür bestimmend: Im Jahre 1939 wurde Estland von 13 000 Finnen und etwa 8 500 Schweden besucht, während zehn Jahre zuvor nur 1 800 Schweden in das Nachbarland gefahren waren und ungefähr ebenso viele Esten das Königreich besucht hatten. Abgesehen von den Letten und den Finnen waren unter den Nachbarnationen der Esten die Schweden die fleißigsten Touristen. Der Zweite Weltkrieg und die sowjetische Okkupation machten jedoch dem Reisen über die Ostsee abrupt ein Ende. Während auch die „Nordländer“ in der Nachkriegszeit das Mallorca des Mittelmeers für sich entdeckten, ereignete sich nach 1991, dem Fall der Sowjetunion, eine wahre Explosion im Estland-Tourismus. Niedrige Preise in der ehemaligen Sowjetrepublik und Neugier unter den Nachbarn lockten 1995 mehr als 1,5 Millionen Finnen und 55 000 Schweden nach Estland; neben den 107 000 Russen, unter denen vermutlich sehr viele Verwandte in Estland gehabt hatten, kamen die noch zahlreicheren lettischen Besucher hinzu.¹

2009 reisten fast zweieinhalb Millionen Finnen und fast 200 000 Schweden nach Estland. Heute werden täglich allein aus Finnland bis zu 35 000 Personen in der estnischen Hauptstadt empfangen, die von allen möglichen Reedereien und Fluggesellschaften dorthin transportiert werden. Vor dem Kollaps des Sowjetstaates gab es seit Mitte der 1960er Jahre nur eine einzige Fähre, die M/S „Georg Ots“, welche die Verbindung der Finnen und der Schweden mit Estland darstellte, wo Schweden, die sich recht fremd fühlenden Nordländer, damals miterlebten, dass die Estnische Sozialistische Sowjetrepublik indessen für Russen und andere Sowjetvölker zu einem alternativen Mallorca geworden war. Dort, im Westen der UdSSR, konnten sie finnisches Fernsehen genießen in einem Land, in dem die Einwohner jeden Abend im finnischen Radio die eigene, streng verbotene Nationalhymne hören konnten, weil die Finnen und die Esten dieselbe Melodie – vom deutsch-finnischen Friedrich (Fredrik) Pacius komponiert – nutzen.

Die bis zum Anfang der 1990er Jahre abgesperrten Hafengebiete Tallinns sind heute von diversen Einkaufszentren übersät. Nichts ist mehr wie zuvor; heute ist aber auch nichts mehr so wie in der Zwischenkriegszeit. Allen Schwierigkeiten zum Trotz, der damaligen Realität auf die Spur zu kommen, werde ich in diesem Beitrag versuchen, die Wurzeln dieses Massentourismus mit Hilfe von gedrucktem Quellenmaterial aufzuspüren. Dabei interessiert mich vor allem die Frage, wie das Reiseziel Estland den potentiellen schwedischen Besuchern damals sowohl von estnischen als auch von schwedischen Verfassern beschrieben wurde.

¹ Dieser Hintergrund erschließt sich unter <http://statistikaamet.wordpress.com/tag/turism> [letzter Zugriff: 12.09.2011]. Für ihre unschätzbare Hilfe, schwer zugängliches, zum Teil nicht katalogisiertes Material zu finden, bin ich der Sektionsleiterin Gun Karlberg an der ehemaligen Schwedischen Abteilung der Carolina Rediviva, d.h. der Universitätsbibliothek Uppsala, sehr dankbar.

Einleitende Reflektionen

Warum gibt es eigentlich Tourismus? Welche Kräfte setzen ihn in Gang? Die neugierigen Touristen selbst oder die in ihren Methoden mehr oder weniger dreisten Tourismusorganisatoren – wenn man von solchen Interessenten sprechen darf? Mit Sicherheit hatte der einheimische Tourismus überall nationale Ziele. Zu den Bausteinen der neuen Identität, mit denen bewiesen werden sollte, dass das eigene Land das vornehmste war, gehörten z.B. neben Heimatvereinen und Freilichtmuseen auch die Touristenvereine. Was aber geschah, wenn zwei benachbarte Nationen, wie in unserem Fall Schweden und Esten, begannen sich anzunähern?

Was ist eigentlich ein Tourist, was will dieser Mensch mit seinem Herumreisen – und was wollen diejenigen, die Fremden neue Erlebnisse in früher unbekanntem Orten anbieten? Kann man darüber hinaus von nur einem Typus von Tourismus und Touristen sprechen? Wir kennen aus der alltäglichen Sprache Ausdrücke wie „Erlebnistourismus“, „Kulturtourismus“, „Erholungstourismus“, den schon erwähnten „Massentourismus“ und Ähnliches, was ja alles zusammengenommen beweist, dass es sich um verschiedenartige Formen von Reisen und Erlebnissen handelt.

Wahrscheinlich war es auch in älteren Zeiten so; vor vielen hundert Jahren waren die Wanderungen, auf denen Lehrlinge bei bekannten Meistern verschiedener Professionen neue Erfahrungen sammeln sollten, keine reinen Lustreisen. Ohne die Reflektionen an dieser Stelle zu erweitern, soll nur angedeutet werden, dass ich beim Studium der schwedischen Reisen ins Baltikum während der Zwischenkriegszeit eine lange Reihe unterschiedlicher Formen von Tourismus gefunden habe – ein spannendes Muster, das ich wohl zu Beginn dieser Beschäftigung bzw. dieser eigenen Reise in die Vergangenheit kaum zu entdecken erwartet hatte.

Der historisch-wissenschaftliche Hintergrund des Reisens und die weiteren Zusammenhänge

Die nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen baltischen Republiken suchten sich ihre Identitäten auch im Kontext ihrer Nachbarn. Es braucht dabei nicht betont zu werden, dass weder Sowjet-Russland noch Deutschland als Alternative in Frage kamen.² Im estnischen Fall stellten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Historiker die Frage, welche Epochen für die eigene Nation die bedeutungsvollsten gewesen waren. Deutschbaltische Wissenschaftler hatten sehr wenig Positives über die schwedische Zeit zu sagen, weil die damaligen Machthaber versucht hatten, die Rolle der Barone, d.h. der Gutsbesitzer, einzuschränken; Historiker mit Sympathien für die russische Anwesenheit im Lande nahmen ähnliche Standpunkte ein.

2 Eine facettenreiche und ausführliche Übersicht der Verbindungen zwischen Estland und Schweden bietet Aleksander Loit: Relationen mellan Estland och Sverige 1918–1940. En översikt [Beziehungen zwischen Estland und Schweden 1918–1940. Ein Überblick], in: Eesti Teadusliku Seltsi Aastaraamat, XIII. Annales Societatis Litterarum Estonicae in Svecia 2000/2003, Stockholm 2006, S. 73-99.

Als es am Ende des 19. Jahrhunderts Versuche zur Russifizierung des ganzen Gebiets und aller Einwohnergruppen gab, hatten die Esten wohl keine andere Wahl, als die „alte, gute Schwedenzeit“ zu verherrlichen – und in hohem Grad zu mythologisieren (die ersten Russifizierungsbestrebungen während der 1860er Jahre hatten sich ja „nur“ gegen die starke Stellung der Deutschbalten gerichtet). Diese Zeit wurde sogar „das für Estland wirkliche saeculum obscurum“ genannt.³ Der bekannteste unter den estnischen Historikern war zweifellos Villem Reiman (1861–1917), der in seiner *Eesti ajalugu* (Estnische Geschichte) von *vana, hea rootsi aeg* (alte, gute Schwedenzeit) sprach – ähnlich hieß es unter den Letten: *vecie labie zviedra laiki*, d.h. eine angeblich gute Zeit während einer siebenhundertjährigen Unterdrückungsperiode.⁴ Dieses in allem so positive Bild floss nach dem Ersten Weltkrieg in die engen politischen und auch ökonomischen Verbindungen der jungen Republiken mit Schweden ein, die als sehr bedeutungsvoll aufgefasst wurden. Zudem gab es die Estlandschweden, die schwedischen „Küstenbewohner“ (schwed. *kustbor*, estn. *rannarootslased*, d.h. „Strandschweden“), denen man sich schon seit langer Zeit in Schweden aufmerksam zugewandt hatte. Mit einem Wort, da drüben, auf der anderen Seite der Ostsee, gab es wirklich spannende Sachen zu entdecken – und als Tourist zu besuchen!

In Schweden existierte von 1922 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, der die internationalen Verbindungen so vollständig abreißen ließ, das Periodikum *Svensk turisttidning. Organ för turistväsen och badortsliv* [Schwedische Tourismusanzeigen. Organ für Tourismus und Seebadleben] – ein Titel, dessen letztes Wort die Strand- und Schlamm-bäder in Estland zu evozieren scheint. In den 1920er Jahren bestand die Redaktion aus Hjalmar Cassel und Arthur Annér, die sich vor allem für Schwedens östliche Nachbarländer interessierten, was auch ihre übrigen Publikationen andeuten; Cassel verfolgte den Traum, „den Osten und den Westen zusammenzuknüpfen“, wobei in seinen Augen Stockholm als Zentrum zu betrachten war. Ihrer Meinung nach gehörten sowohl in wirtschaftlicher als auch in kultureller Hinsicht die baltischen Länder und Finnland zu „unserer nächsten Interessensphäre“.⁵ Dies war bereits früher schon betont worden; man denke nur an das Mitte

- 3 Harri Moora: Esternas historia [Die Geschichte der Esten], in: *Det nya Estland. Dess land, folk och kultur* [Das neue Estland. Sein Land, seine Bevölkerung und Kultur], Stockholm 1928, S. 39-71, hier S. 61. Zu Lettland siehe Valters Ščerbinskis: *Looking for Neighbours. Origins and Developments of Latvian Rhetoric on Nordic 'Closeness'*, in: Marko Lehti, David J. Smith (Hrsg.): *Post-Cold War Identity Politics. Northern and Baltic Experiences*, London 2003, S. 157-173; und ders.: *Letterna i Nordens spegel* [Die Letten im Spiegel des Nordens], in: Jenny Björkman, Björn Fjæstad u.a. (Hrsg.): *Ett nordiskt rum. Historiska och framtida gemenskaper från Baltikum till Barents hav. RJ:s årsbok 2011/2012* [Ein nordischer Raum. Historische und künftige Gemeinschaften vom Baltikum zur Barentssee. Jahrbuch der schwedischen Reichsbankstiftung 2011/2012], Stockholm u.a. 2011, S. 127-136.
- 4 Sogar in einem dänischen Reiseführer sprach man von der „guten Schwedenzeit“. Zudem wurde erklärt, dass mit dem Verkauf des Festlandes an den Schwertbrüderorden durch Waldemar Atterdag das Land verfallen sei: *Republiken Estland* [Republik Estland], København 1927, S. 7.
- 5 Für diesen und die zwei nächsten Abschnitte siehe *Svensk turisttidning. Organ för turistväsen och badortsliv* [Schwedische Tourismusanzeigen. Organ für Tourismus und Seebadleben] v. Februar 1925, Stockholm, unpag. [S. 31 f.]; 15. Mai 1925, unpag. [S. 167-176]. Für einen Genderorientierten Blick auf frühere Zeiten siehe Anja Wilhelmi: *Badekulturen für Männer und Frauen. Strandleben in den Ostseeprovinzen des Russischen Reichs im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert*, in: Olga Kurilo (Hrsg.): *Seebäder an der Ostsee im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2009, S. 151-167.

des 19. Jahrhunderts in Reval begründete schwedische Handelskonsulat oder an all die schwedischen Investitionen in der Vergangenheit – und bis heute. Die Signatur „-el.“, die zweifellos für Cassel stand, setzte indes etwas irritiert hinzu, dass sich demgegenüber die „schwedische Touristenpropaganda“ nur nach Süden und Westen orientiere.

Die wichtigste Rolle Stockholms sei es in diesem Zusammenhang, eine wirtschaftliche und kulturelle „Metropole“ für den ganzen Ostseeraum zu werden – ein „Konstantinopel des Nordens“. Dazu wurden aber viel bessere und billigere Verkehrsverbindungen benötigt, wie es Cassel in diesem Touristenorgan forderte.⁶ Die verbesserte Kommunikation sollte auch dazu beitragen, dass Schweden aus Finnland und Estland viel mehr und viel billigere Produkte, vor allem Lebensmittel, einfuhrte, während sich nach Ansicht des Verfassers die teureren schwedischen Erzeugnisse besser zur Ausfuhr nach England eigneten.⁷ *Business* und Tourismus hingen schon damals eng zusammen!

Obwohl die Signatur „-el.“ Stockholm als Zentrum für ganz Nordeuropa sah, erwähnte sie Lettland und Litauen mit keinem einzigen Wort. In Estland gab es aber die niedrigsten Lebensmittelpreise Europas und daneben sehr viele Spuren der ehemaligen schwedischen Großmachtzeit zu entdecken, auch wenn die schwedische Minderheit Estlands keine Erwähnung fand. Dazu war die Nachbarrepublik, in der man von der „guten schwedischen Zeit“ sprach, ein naturschönes Land, das gar nicht so platt und karg war, wie es all das Gerede von Estland als einem „Kartoffelland“ vermittelt hatten. Im Süden gab es sogar ein Gebirge, so hoch wie die Berge im südschwedischen Småland – es war ein wirklich schönes Land.⁸

Damals entstand ein zunehmender Strom von Informationen über die östlichen Nachbarländer Schwedens, womit die Basis des schwedischen Tourismus in Estland gelegt wurde. Dies galt auch für Lettland: 1928 wurde in Schweden die Broschüre *Det vackra Lettland* (Das schöne Lettland) publiziert. Nachdem der lettische Präsident Gustavs Zemgals 1929 nach Schweden gekommen war, besuchte der schwedische König Gustav V. sowohl Estland als auch Lettland. Im Jahr zuvor hatte der estnische Staatsälteste (*riigivanem*) August Rei Stockholm besucht, der übrigens 1963 in dieser Stadt starb.⁹ 1928 erschien in Stockholm ein Buch über die nördliche Baltenrepublik: *Det nya Estland. Dess land, folk och kultur* [Das neue Estland. Sein Land, seine Bevölkerung und Kultur], an dem bekannte Esten und Schweden mitgewirkt hatten, darunter viele Akademiker. Das Vorwort stammte von Edward Wirgo, der an der estnischen Legation in Stockholm als Geschäftsträger tätig war, was dem ganzen Unternehmen einen nahezu offiziellen Stempel verlieh.

Wirgos Vorwort handelte in erster Linie vom damaligen, schwedisch-sprachigen Staatsältesten Jaan Tõnisson, der schon 1918 in Stockholm tätig gewesen war, um die Idee einer Ostseeunion zu lancieren und die staatsrechtliche Anerkennung Estlands von Seiten Frankreichs und Großbritanniens zu erwirken. Dazu hatte er im Jahr zuvor im estnischen *maapäev*, d.h. im estländischen Provinziallandtag, die Auffassung verfochten, dass Schweden die leitende Rolle in einer gesamtbalto-skandinavischen Union übernehmen sollte, die

6 el.: Färjtrafik Sverige – Finland – Estland [Fährenverkehr Schweden – Finnland – Estland], in: *Svensk turisttidning* (wie Anm. 5), Februar 1925 [S. 31 f.]. Zu Cassel siehe auch Anm. 86.

7 *Svensk turisttidning* (wie Anm. 5), 15. Mai 1925, [S. 183 ff.].

8 Ebenda, [S. 167-176].

9 Schon 1908 hatte Gustav V. zusammen mit Prinz Carl und Prinzessin Ingeborg auf seiner Reise nach Russland anlässlich der Hochzeit seines Sohns Wilhelm mit der Großfürstin Marija Pavlovna Reval besucht.

aus etwa 30 Millionen Menschen bestehen würde. Damals sprach man in den Termini einer Wiederbelebung des schwedischen Großmachtstaats, und der revolutionäre Este Aleksander Kesküla benutzte sogar den Ausdruck „Wiedervereinigung“.¹⁰

Solche Ideen, die ursprünglich aus umstürzlerischen Plänen stammten, die baltischen Lande vom zarischen Russland loszureißen, entwickelten der eben erwähnte und in vieler Hinsicht exzentrische Linkspolitiker Kesküla in Estland und der große, politisch linksradikale Estlandfreund Carl Lindhagen, seines Zeichens Bürgermeister in Stockholm; zu diesem Kreis gehörte auch der schwedische radikale Sozialist Hinke Bergegren. Zudem betonten die Autoren, welche Bedeutung der 1925 verstorbene sozialdemokratische Ministerpräsident Hjalmar Branting für das junge Estland gehabt hatte; der Idee, Stockholm als ein Konstantinopel des Nordens aufzufassen, ist der Leser schon begegnet. Auch der von nord-schwedischen Bauernknechten und -mägden – und später von Liberaltheologen an der Sorbonne – erzogene schwedische Erzbischof Nathan Söderblom (der Vater der protestantischen Ökumene) hatte keine Probleme, mit diesen Leuten zusammenzuarbeiten. Er hatte kurz nach der Selbständigkeit die ersten estnischen und lettischen Bischöfe in ihre nicht herrenkirchliche Ämter geweiht (im erstgenannten Fall sogar auf Estnisch, das er am Finno-ugrischen Institut in Uppsala studiert hatte), was der schwedische Durchschnittstourist wusste und sicher auch bewunderte, denn Söderblom galt als Inkarnation alles guten Schwedischen.

Det nya Estland behandelte alle erdenklichen Sektoren der Gesellschaft, weshalb man gar nicht all das Positive aufzählen kann, was Schweden für Estland (angeblich) getan hatte. Am Ende des Vorwortes folgten einige Zeilen über den 1925 gegründeten Schwedisch-Estnischen Verein, der das wichtigste Instrument in den wissenschaftlichen Verbindungen zwischen den beiden Ländern werden sollte, und dessen erstes Ehrenmitglied Kronprinz Gustav Adolf war. In demselben Abschnitt spricht Wirgo auch von den immer üblicher werdenden „Touristenreisen“ zwischen beiden Ländern, was beweise, dass sich die Esten um eine Annäherung an den „skandinavischen Kulturkreis“ bemühten. Somit war der Tourismus eine Angelegenheit auf Staatsebene – stärker konnte er nicht unterstützt werden. Dabei sollte aber darauf hingewiesen werden, dass Schweden keinen Botschafter in Estland hatte, sondern nur einen Geschäftsträger. Der Botschafter in den baltischen Staaten von 1922 bis 1928, Torsten Undén, ein Bruder des vielmaligen sozialdemokratischen Außenministers Östen Undén, residierte in Riga, wo er indes für seine herablassende Haltung gegenüber Esten und Letten bekannt war: Seines Erachtens stellten die „Baltendeutschen“ (*balttyskarna*) die einzige „zivilisierte Bevölkerungsgruppe“ der Region.¹¹

Es galt, den „Kulturtourismus“ zu stärken, schon weil von den staatlichen Verbindungen zwischen Schweden und Estland, die beispielsweise Tönnisson, Kesküla und Lindhagen vorgeschwebt hatten, von schwedischer Seite jetzt nicht mehr die Rede war. 1929 konstatierte der ehemalige estnische Oberbefehlshaber Johan Laidoner, dass ein „wirklicher Ostsee-

10 Siehe hierzu Eduard Laaman: *Självständighetstiden* [Selbständigkeitszeit], in: *Det nya Estland* (wie Anm. 3), S. 72-92, hier S. 83, und Loit, *Relationen mellan Estland och Sverige* (wie Anm. 2), S. 73-79.

11 Loit, *Relationen mellan Estland och Sverige* (wie Anm. 2), S. 82 f. Wie in der heutigen deutschen Sprache üblich, wird in diesem Aufsatz die für das schwedische Ohr recht merkwürdige Bezeichnung „deutschbaltisch“ benutzt. Auf Schwedisch sagen wir *balttysk*, d.h. „baltendeutsch“, vgl. estn. *baltisaksa*.

bund“ erst während der kommenden Generation ins Leben gerufen werden könne, wenn die „gegenseitigen Visiten der Jugendlichen der Ostseeländer den Grund für freundschaftliche Verbindungen“ gelegt hätten.¹² Immerhin verstand somit selbst ein General die Bedeutung des Tourismus, den er als eine Art friedlichen „Zusammenstoß“ verstanden haben mag. Staatliche Institutionen mussten in den 1930er Jahren der Kultur und deren Auswirkungen Platz machen, weshalb es dem Tourismus ungefähr genauso erging wie dem Skandinavismus des 19. Jahrhunderts, der eigentlich auch „nur“ aus kulturellen und überhaupt nicht aus politischen Verbindungen resultierte.

Wenn man sich mit der Literatur aus der Zwischenkriegszeit beschäftigt, in der ausschließlich der schwedische Tourismus nach Estland behandelt wurde, wird man rasch merken, dass *Det nya Estland* zum wichtigsten Vorbild für alle anderen Werke werden sollte. Im Abschnitt „Land och folk“ lernt der Leser, dass „die Esten und die Finnen zur Volksrasse Nordeuropas“ gehören so wie „Schweden, Norweger, Dänen, Engländer, Norddeutsche und andere“. Was die ältere Forschung über die Verwandtschaft der Finnen und der Esten mit den Mongolen vermutet habe, sei Unsinn. Die „seelischen Kennzeichen“ der Esten ähnelten denjenigen, die unter den übrigen nordischen Völkern zu entdecken seien. Ausländer könnten sich bei ihnen willkommen und wie zu Hause fühlen, denn die Esten seien „friedlich und gutmütig“ – genauso wie die „anderen nordischen Völker“. Die Esten seien zudem, wenn man der von Eric von Gegerfelt zitierten Signatur „G.B.K.“ glauben darf, „freundlich und nett, klein, die Frauen etwas zu korpulent und oft mit einer überwältigenden Kriegsbemalung“ ausgestattet.¹³ Zu viel Make-up oder nicht – wir gehörten offensichtlich wirklich zusammen.¹⁴

Auch in Bezug auf die Vergangenheit Estlands konnten sich die Schweden im Lande zu Hause fühlen – mit „den Skandinaviern und den Finnen“ hätten die Esten „in lebhafter Verbindung“ gestanden; die früheste historisch überschaubare Periode, als die Esten noch frei waren, könne man mit der „Wikingerzeit der Skandinavier“ vergleichen. Immer und überall fand Erwähnung, dass die Esten, oder genauer, die „estnischen Wikinger“, 1187 das schwedische Sigtuna geplündert und verbrannt hatten. Erst mit der Ankunft der Deutschen,

12 Zit. nach Mart Kuldkepp: Den estnisk-svenska regionalistiska diskursen under mellankrigstiden. Ett kulturellt perspektiv [Der estnisch-schwedische regionalistische Diskurs in der Zwischenkriegszeit. Eine kulturelle Perspektive], unpubl. Magisterarbeit, Universität Tartu, Tartu 2010, S. 71. Mein Dank geht an Mart Kuldkepp für seine konstruktiven Hinweise.

13 J. Kents: Land och folk [Land und Bevölkerung], in: *Det nya Estland* (wie Anm. 3), S. 13-38, hier S. 31-34; E[ric] v. Gegerfelt (Hrsg.): Semesterfärden. Förslag till resor. Råd och erfarenheter samlade och utgivna av E. von Gegerfelt [Die Urlaubsreise. Vorschläge zu Reisen. Tipps und Erfahrungen gesammelt und herausgegeben von E. von Gegerfelt], Stockholm 1937, S. 195 (die Hauptstadt Estlands ist im letztgenannten Buch übrigens durchgehend falsch geschrieben als Tallin).

14 Es ist bemerkenswert, dass in der Carolina Rediviva in Uppsala, d.h. in der größten Universitätsbibliothek Nordeuropas, genauso wie in der Stockholmer Kungliga biblioteket und in der Finnischen Nationalbibliothek, sehr viele Publikationen, die während der Zwischenkriegszeit in Estland gedruckt wurden, nicht nur auf Schwedisch und Estnisch, sondern auch auf Deutsch, Englisch, Französisch und Dänisch vorliegen. Diese Bestände gehören keineswegs zu den so genannten Pflichtexemplaren, welche die erwähnten Bibliotheken fortlaufend aus Schweden und Finnland erhalten. Man kann daher vermuten, dass Estland bei der Suche nach zuverlässigen Partnern Kontakte mit diesen Orten aufrechterhalten wollte.

der „gefährlichsten Gegner der Esten“, begannen ernste Probleme.¹⁵ Die dänische Periode des Landes, die ja 1219 mit dem angeblichen Niederfall des Danebrog auf dem Revaller Domberg begann, wurde 1938 vom Schweden Curt Munthe in seinem Touristenführer *Estland och Lettland* [Estland und Lettland] folgendermaßen beschrieben: „Die dänische Herrschaft, die mit einer poetischen Legende angefangen hatte, löste sich in krasser Prosa auf“ – womit er auf den Verkauf Estlands an den Deutschen Orden (1346) anspielte.¹⁶ In demselben Jahr behauptete die bekannte Verfasserin von Reiseführern Ellen Rydelius, die estnische „Kolonie“ sei für die Dänen „zu schwer zu handhaben“ gewesen. Daher boten sie sie dem Deutschen Orden an, als ob die „Untertanen wie eine Viehherde“ anzusehen seien (vielleicht hatte die Autorin so etwas in einer etwas älteren, von Esten verfassten Reisebeschreibung gelesen).¹⁷ Die schwedischen Leser hatten schon 1928 in *Det nya Estland* gelernt, dass die schwedische Zeit in rechtlicher, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht als eine goldene Epoche anzusehen sei; kein Wort wurde über die fortgesetzt sich verschlechternde Lage der Bauernschaft verloren. Dafür heißt es hier, mit der Annexion durch die Russen, deren Kriegführung „barbarisch“ gewesen sei, und mit dem Ausbruch der Pest habe sich seit dem Jahre 1710 alles wieder zurück entwickelt.¹⁸

Nach Ansicht des bekannten estnischen Historikers und Archäologen Harri Moora, dem Autor des hier zitierten Textes, verbesserte sich die Lage erst dank der liberalen Reformen Alexanders I. Anfang des 19. Jahrhunderts. Diese Neuordnungen fasste der Autor jedoch als Wiederbelebung der Güterreduktion Karls XI. am Ende des 17. Jahrhunderts auf, was er mit Nachdruck unterstrich. Allerdings betonte er auch, dass diese Reformen große Probleme für die Bauernschaft schufen, da letztere nun keinen Bauernschutz mehr genoss.¹⁹ In Munthes Reisehandbuch *Estland och Lettland* heißt es, dass auch die Agrarreformen in Estland nach dem Ersten Weltkrieg ihre Vorläufer in der von Karl XI. in Gang gesetzten Güterreduktion gehabt hätten.²⁰ Nach Ansicht der genannten Autoren hatten sich die baltischen Provinzen in Russland eher schlecht als recht eingefügt. Sie „blieben wie unverdaute Stücke in seinem Magen, die ständige Qualen verursachten, Unruhen, Fieberkrankheiten und beschwerliche nationale Reibereien, die kaum zu einem erneuten Experiment verlocken“.²¹ Zugleich aber war Tallinn „während der langen Russenherrschaft“ eine „normale Provinzhauptstadt“ und „Sitz der Gouverneure Seiner Kaiserlichen Majestät“ geworden.²²

Ich kann mich an dieser Stelle nicht weiter mit deutschbaltischen Auffassungen beschäftigen, die gegenüber den schwedisch-estnischen Verbindungen sehr kritisch sein konnten.

15 Moora, *Esternas historia* (wie Anm. 3), S. 39-48.

16 Curt Munthe: *Estland och Lettland* [Estland und Lettland], Stockholm 1938, S. 38.

17 Ellen Rydelius: *Finland, Estland och Lettland på 3x8 dagar* [Finnland, Estland und Lettland in 3x8 Tagen], Stockholm 1938, S. 173. In dem dänischen Reiseführer *Republiken Estland* (wie Anm. 4), S. 21 f., wurden dieselben Ereignisse positiver beschrieben: Es sei nur das „drückende Joch des Zaren“ gewesen, unter dem die Stadt gelitten habe. Siehe auch *Till Estland – med s/s Estonia och s/s Kalewipoeg* [Nach Estland – mit der S/S Estonia oder der S/S Kalewipoeg], Stockholm 1936, S. 2 (der Hinweis auf den ursprünglich auf Estnisch verfassten Text findet sich auf S. 42).

18 Moora, *Esternas historia* (wie Anm. 3), S. 48-53.

19 Ebenda, S. 53-56.

20 Munthe, *Estland och Lettland* (wie Anm. 16), S. 23 f. Hier heißt es, das „freie Estland“ sei „in Blut getauft“.

21 *Det nya Estland* (wie Anm. 3), S. 91 f.

22 Munthe, *Estland och Lettland* (wie Anm. 16), S. 40.

Die „goldene Schwedenzeit“ war in ihrer Sicht nicht der „einzige Lichtblick in der trüben Vergangenheit und Gegenwart Estlands“, und die Bedeutung der deutschen Alma Mater schätzten sie viel höher ein als die der schwedischen Universität. Zudem hielt man den Schweden vor, sie hätten 1918 viel mehr im „Kampf gegen den Feind aus dem Osten“ tun können, doch hätten sie diese Gelegenheit „verpasst“. Aus Dorpat war nun mit dem erwähnten Verein und dessen wissenschaftlicher Zeitschrift – der *Svio-Estonica* (vgl. unten) – das Zentrum der schwedischen „Kulturpropaganda“ geworden, man zeigte sich irritiert über die vorgebliche Zusammengehörigkeit der Esten und der nordischen Völker und fragte, ob nicht auch die preußische Küste etwas anzubieten hätte. Alles zusammengenommen könne man diese Reaktionen als „eine rückwärts projizierte imperialistische Tendenz“ charakterisieren.²³

Politisch-wissenschaftlicher Royalismus

Nachdem Gustav V. Estland besucht hatte – vielleicht sollte man in diesem Fall von „repräsentativem Tourismus“ sprechen? –, wurde in der estnischen Staatsdruckerei ein Prachtwerk angefertigt: *Eesti ja Rootsi 1929 Estland och Sverige* [Estland und Schweden 1929]. Hierin waren die Vertreter der politischen und wissenschaftlichen Eliten beider Länder versammelt. Unter den Verfassern finden wir den estnischen Staatsältesten August Rei, den schwedischen Ministerpräsidenten Arvid Lindman, die beiden Außenminister Jaan Lattik und Ernst Trygger, den schon erwähnten, ehemaligen Staatsältesten Jaan Tõnisson, den Rektor der Dorpater Universität Johan Kõpp und die renommierten estländischen Historiker Hans Kruus, Jüri Uluots, Hendrik Sepp, Otto Liiv und Paul Johansen.

Die Darstellung der Verbundenheit der beiden Länder ist in diesem Buch Programm. Rei stellt schon zu Beginn fest, dass das Interesse der Esten an Schweden sich nicht auf bloße Neugier beschränken lasse: „Nein, es ist etwas anderes. Etwas Größeres, Ernsteres, Tieferes“. Die estnischen Gefühle für Schweden seien „ein kompliziertes Erlebnis, das eine ganze Serie von Elementen und Nuancen enthält, bestimmt von den verschiedenartigsten historischen und anderen Bedingungen“. Danach folgen die mehr oder weniger obligatorischen Ausfälle gegen die Russen, die nach der Zeit Gustavs II. Adolf und seinem „genialen Kanzler Axel Oxenstierna“ ins Land eingefallen seien und die schwedische „Erneuerungsarbeit so plötzlich“ abgebrochen hätten.²⁴ Die Chronologie wurde hier jedoch ordentlich misshandelt, denn Gustav II. Adolf starb bereits 78 Jahre vor der russischen Eroberung. Einer zumindest partiell anderen Auffassung war der gerade genannte Otto Liiv ein Jahrzehnt später, als er 1938 über den „Anteil Schwedens an der Geschichte Estlands“ schrieb, es sei noch wichtiger als die alten Volkstraditionen, dass die „während der schwedischen Zeit durchgeführten Reformen in verschiedenen Gebieten noch während der russischen Zeit im 18. und 19. Jahrhundert gültig waren“.²⁵

23 Jürgen v. Hehn: Schwedische Kulturpropaganda in Estland, in: Baltische Monatshefte (1939), H. 7/8, S. 444-453, hier S. 450.

24 August Rei: Estland och Sverige [Estland und Schweden], in: *Eesti ja Rootsi 1929 Estland och Sverige* [Estland und Schweden 1929], Tallinn 1929, S. 11.

25 Otto Liiv: Sveriges andel i Estlands historia [Der Anteil Schwedens an der Geschichte Estlands],

1929 hatte man nicht mit Huldigungen gespart. Nach dem Weltkrieg, so hieß es hier, vereinige „Seine Majestät selbst“ in seiner Person all die guten Charakteristika des schwedischen Volks – ein König, der „am besten den demokratischen Geist“ verkörpere.²⁶ Ministerpräsident Lindman war ebenso herzlich. Jetzt, da sich Estland „in der Reihe selbständiger Staaten“ befand, sei es höchste Zeit „einen neuen Staatszusammenhang (*statssamband*) zu errichten“.²⁷ Der estnische Außenminister Lattik wiederum richtete seinen Blick nur westwärts und erinnerte die Leser daran, dass „die schwedischen Könige uns schon früher besucht“ hätten, und dass auch „der estnische Landmann tief im Lande“ Gustav herzlich willkommen heiße.²⁸ Er verstand es immerhin, von den üblicherweise so negativ dargestellten Russen zu schweigen.

Akademisch-wissenschaftliche Verbrüderung

Die Beiträge der im „Königsbuch“ vertretenen Wissenschaftler sind nüchterner im Ton als manche der bereits erwähnten Texte. Der Rechtshistoriker Uluots, der über den „schwedischen Einfluss auf die Entwicklung der estnischen Gerichte und der sozialen Verhältnisse“ schrieb, gehörte zu denjenigen, die schon früh betonten, dass die Bauerngesetze des Jahres 1804 (genannt *Iggaiuks*, d.h. „Jedermann“) als eine Wiederbelebung der Ordnung Karls XI. vom Ende des 17. Jahrhunderts zu betrachten seien – genauso wie die realen Verbesserungen der Lage der Bauernschaft um die Jahrhundertmitte.²⁹

Viele der Verfasser dieses Prachtbandes wie auch der späteren Reiseführer waren Mitglieder des bereits erwähnten Schwedisch-Estnischen Vereins. Zu seinen wichtigsten Tätigkeiten gehört die Herausgabe der wissenschaftlichen Reihe *Svio-Estonica*, deren erste Nummer 1934 in Dorpat erschien. Diese Publikation darf als seriöser Versuch betrachtet werden, die Vielfalt der Verbindungen zwischen Schweden und Estland darzustellen und von den damals gültigen wissenschaftlichen Auffassungen her zu problematisieren. *Svio-Estonica*, die nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1971 in Schweden erschien, war mit anderen Worten im weitesten Sinne multikulturell; alle erdenklichen Aspekte des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens wurden in ihren Beiträgen behandelt, die bis heute ihren Wert ha-

- in: Johannes Jaanis (Hrsg.): *Känner Ni Estland? En bok för Estlandsintresserade svenskar och för alla Estlands vänner* [Kennen Sie Estland? Ein Buch für an Estland interessierte Schweden und für alle Freunde Estlands], Tallinn 1938, S. 23-32, hier S. 32 (in der folgenden Auflage von 1939 auf S. 56). Etwas Ähnliches hatte 1929 auch der Historiker Hans Kruus schon angedeutet, vgl. Hans Kruus: *Allmän översikt av den svenska tiden i Estland* [Allgemeine Übersicht über die schwedische Zeit in Estland], in: *Eesti ja Rootsi 1929* (wie Anm. 24), S. 41-57, hier S. 57.
- 26 Rei, *Estland och Sverige* (wie Anm. 24), S. 11. Gustav V. war nicht gerade für seinen demokratischen Geist bekannt.
- 27 Arvid Lindman: [ohne Titel], in: *Eesti ja Rootsi 1929* (wie Anm. 24), S. 16 ff., hier S. 16. Der ehemalige Staatsälteste, der Jurist Tõnisson, war ebenso lyrisch, vgl. ebenda, S. 31-39.
- 28 Jaan Lattik: *Mot havet äro esternas blickar denna gång vända* [Auf das Meer sind dieses Mal die Blicke der Esten gerichtet], in: *Eesti ja Rootsi 1929* (wie Anm. 24), S. 23.
- 29 Jüri Uluots: *Om det svenska inflytandet på de estniska domstols- och sociala förhållandenas utveckling* [Über den schwedischen Einfluss auf die Entwicklung der estnischen Gerichte und der sozialen Verhältnisse], in: *Eesti ja Rootsi 1929* (wie Anm. 24), S. 79-91. Die Darstellung von Uluots ähnelt somit der von Moora.

ben – sogar in den *Baltischen Monatsheften* wurde die Serie als „gediegen“ beschrieben.³⁰ Es ging darum, ein gegenseitiges Verständnis herzustellen, indem auch Probleme diskutiert wurden, die zuvor nur mühsam hatten angesprochen werden können. Man fühlt sich durchaus an die Verhältnisse nach dem Fall der Sowjetunion erinnert, als unser Teil Europas anfangen musste, neue Fragen an bereits bekannte Fakten zu stellen.

Für die Fragen, die hier im Blickpunkt stehen, ist es äußerst interessant zu sehen, wer alles dem Schwedisch-Estnischen Verein angehörte – viele Namen sind uns schon begegnet. Neben dem Kronprinzen zählten zu den Ehrenmitgliedern Vilhelm Lundström, der Gründer und die führende Kraft des Reichsvereins zur Bewahrung des Schwedentums im Ausland,³¹ und der schwedische Reichsantiquar Sigurd Curman. In der Direktion befanden sich zwei aus Schweden nach Dorpat berufene Professoren, Per Wieselgren, ein berühmter Skandinavist, und Sten Karling, der seine Reputation als Spezialist für die Baugeschichte Narvas erworben hat. Von estnischer Seite zählten zu diesem illustren Kreis der Linguist und Schriftsteller Gustav Suits, der früher das Estnische Informationsbüro in Stockholm geleitet hatte, Otto Liiv, der schon als junger Akademiker 1929 im „Königsbuch“ vertreten gewesen und nun als Reichsarchivar Estlands tätig war, und Juhan Vasar, der zu einem der berühmtesten Historiker Estlands werden sollte.³²

Auch unter den so genannten „arbeitenden“, also aktiven Mitgliedern des Vereins waren 1934 Personen zu entdecken, die entweder 1929 am „Königsbuch“ beteiligt gewesen waren oder für den Inhalt der späteren Reiseführer sehr zentral werden sollten: Universitätsrektor Johan Kõpp, Hans Kruus, Harri Moora, Rudolf Kenkmaa, Adolf Perandi, Hendrik Sepp, der Narvaer Stadtarchivar Arnold Soom, der später im Exil am schwedischen Reichsarchiv tätig sein sollte, Sven Danell, ein reichsschwedischer Pfarrer der Estlandsschweden in Nuckö und später Bischof in Schweden,³³ und Hjalmar Pöhl, der Sohn Hans Pöhls, des berühmtesten Politikers unter den Schweden in Estland. Des weiteren können genannt werden Evald Blumfeldt, der wie Soom nach dem Kriege im schwedischen Reichsarchiv arbeitete und sich mit der Geschichte der eigenen ethnischen Gruppe beschäftigte, Paul Ariste, der berühmteste Kenner der Verbindungen der estnischen Sprache mit anderen Zungen und Kollege Wieselgrens; dazu Greta, die Gattin des Letzteren, eine Spezialistin für den estnischen Volksunterricht während der Schwedenzeit,³⁴ und schließlich Sten Karling. Im folgenden

30 Hehn, Schwedische Kulturpropaganda (wie Anm. 23), S. 448.

31 1937 besuchte Lundström den Schwedisch-Estnischen Verein in Dorpat, wobei er u.a. feststellte, dass die Estlandsschweden Nachkommen der Wikinger seien. Siehe den unsigned Artikel in *Postimees* v. 05. März 1937; Kuldkepp, *Den estnisk-svenska regionalistiska diskursen* (wie Anm. 12), S. 3.

32 Für diesen und den folgenden Abschnitt siehe *Svio-Estonica* (1935), S. 175-178.

33 Vgl. die in vielen Auflagen erschienene Publikation von Sven Danell: *Guldstrand. Minnen från sju år i Estland* [Der goldene Strand. Erinnerungen aus sieben Jahren in Estland], Stockholm 1952; estn. Übersetzung: Ders.: *Kuldrannake* [Goldsträndchen], Tartu 1999. Der Onkel des Verfassers, der Sprachwissenschaftler Gideon Danell, hatte in *Det nya Estland* (wie Anm. 3), S. 169-190, ein eigenes Kapitel über die Estlandsschweden verfasst (s. Anm. 97). Der Ethnologe Ernst Klein, der schon 1924 ein Grundlagenwerk über die Insel Runö publiziert hatte, schrieb dazu die Illustrationstexte, die zusammengenommen einen Aufsatz für sich bilden.

34 Sie publizierte zudem 1939 ein Lehrbuch der schwedischen Sprache für Esten: Greta Wieselgren: *Rootsi keele õpik. Lärbok i svenska språket för ester* [Lehrbuch der schwedischen Sprache. Lehrbuch der schwedischen Sprache für Esten], Tartu 1939. Es war ausgerichtet für „Universitätskurse,

Jahr 1935 hatte sich die soziale Struktur des Vereins in bemerkenswerter Weise verstärkt, denn nun waren im Mitgliederverzeichnis auch der Dichter Verner von Heidenstam, Mitglied der Schwedischen Akademie und Nobelpreisträger, sowie der vormalige estnische Staatsälteste Jaan Tõnisson zu finden. Die Verfasser der Reiseführer konnten sich, wie man im Rückblick sagen muss, an eine ganze Reihe von Autoritäten anlehnen.

Der Inhalt der *Svio-Estonica*, deren Aufsätze auf Schwedisch (mit estnischen Zusammenfassungen) veröffentlicht wurden, kann im weitesten Sinne als allgemein kulturhistorisch beschrieben werden. Die Bedeutung der schwedischen Präsenz in Estland und Livland wurde in allen erdenklichen Aspekten diskutiert und analysiert. Zwar wäre es übertrieben zu sagen, dass die Konzepte mit denjenigen Villem Reimans identisch gewesen wären, doch darf betont werden, dass den kulturellen und rechtlichen Überbleibseln aus der schwedischen Zeit großes Interesse entgegengebracht wurde. Hierzu zählte auch die schwedische Minderheit des Landes, eine Gruppe, die noch heute eher spärlich in estnischen Darstellungen der Geschichte Estlands und Livlands behandelt wird.³⁵

Der Inhalt der Zeitschrift war zuweilen im Grenzland zwischen wissenschaftlicher Analyse und touristischer Reklame angesiedelt. *Svio-Estonica* wollte in der Tat einen breiteren Leserkreis als nur die Universitätsfakultäten ansprechen: „Für jedermann, der sich für die estnisch-schwedischen Verbindungen und für die gemeinsame Kultur und Geschichte der beiden Länder interessiert, dürfte das Jahrbuch ein bedeutendes Hilfsmittel sein.“³⁶ Diese Aussage aus dem Jahre 1935 scheint recht interessant zu sein, da sie an die heutige Debatte über die „dritte Aufgabe“ der Universitäten erinnert, d.h. die Zielgruppe der eigenen Aktivitäten über die rein akademischen Kreise hinaus auszudehnen. Der Verein richtete sich somit an eine gebildete bürgerliche Gesellschaft, die sich für Estland und sein schwedisches Erbe interessierte.

Das auf historisch-wissenschaftlicher Grundlage lancierte Bild des Nachbar- und Touristenlandes Estland

Die in *Svio-Estonica* erschienenen Aufsätze stellten zweifellos die Grundlage für das Bild dar, das für die in den folgenden Jahren publizierten Reisehandbücher bestimmend werden sollte – und damit für einen wirklichen Kulturtourismus, der bis heute eher erfolglos einen würdigen Nachfolger sucht. Der Schwede Gunnar Skans fragte sich 1938 in einem in Stockholm herausgegebenen Reisehandbuch, was für verschiedene Typen von Touristen es eigentlich gebe,³⁷ Reflektionen also, die an unsere einleitenden Ausführungen erinnern.

Gymnasien, Landmannschulen, Volkshochschulen etc.“ (S. 6). Die Nachfrage nach dem Lehrbuch wuchs, als in der Folge des Zweiten Weltkriegs zahlreiche Esten nach Schweden emigrierten. 1945 erschien die zweite Auflage des Buchs in Stockholm.

35 In Juhan Kahk (Hrsg.): *Eesti talurahva ajalugu* [Geschichte der Bauernbevölkerung Estlands], Tallinn 1992, werden die schwedischen „Küstenbewohner“, die *rammarootslased*, die ja auch zur Bauernschaft gehörten, kaum erwähnt.

36 *Svio-Estonica* (1935), unpag. (auf das Inhaltsverzeichnis folgend).

37 Semester i Estland. Turisthandbok utgiven av Rederiagenturen [Ferien in Estland. Ein Touristenhandbuch, herausgegeben von der Reedereiagentur], Stockholm 1938, S. 3 f. In der 2., 1939 erschienenen Auflage findet sich der Name des Herausgebers im Untertitel: Turisthandbok författad

Skans teilte die Reisenden in drei Gruppen ein. Die erste bildeten diejenigen, die entdeckt hatten, dass Estland aus „herrlichen Badestränden mit Sonne und Salzwasser, Jugend und Schönheit“ bestehe; dies war eine Gruppe, die „Museen und Sightseeings hasst“, Leute, die sich am liebsten „abends zum Kasino aufmachen, um dort mal das Tanzbein zu schwingen“.³⁸ Von diesem doch recht abwertenden Ton ist indes später, im Abschnitt „Tanz in den Kursalons“, nur recht wenig, wenn überhaupt etwas zu spüren. Im Kursaal gebe es „keinen Bekleidungsluxus“; alles sei „einfach und praktisch“, wie man es im Sommer haben wolle, wenn „man draußen ist, um zu baden und um sich zu erholen – ohne an die steifen Kragen denken zu müssen“.³⁹

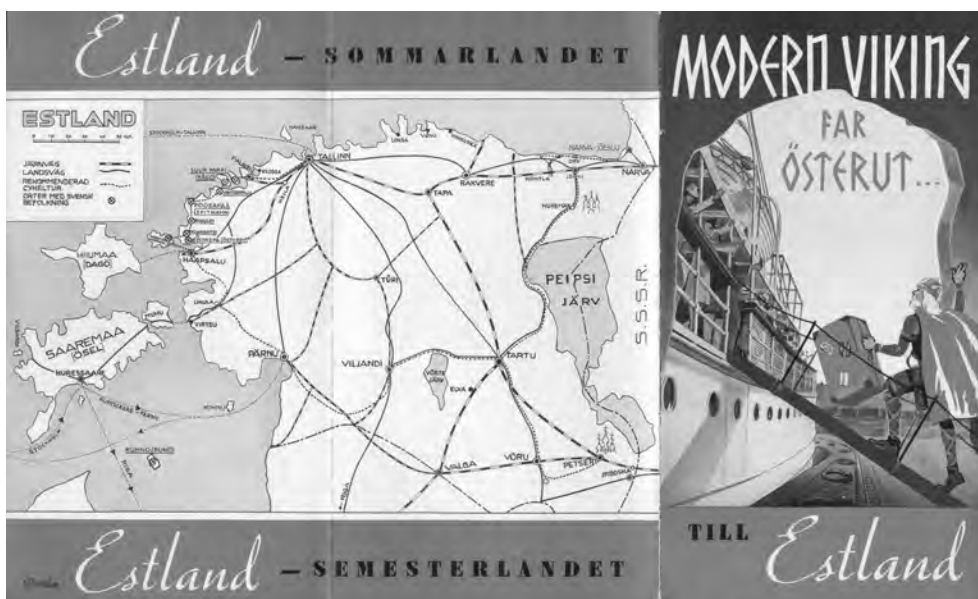


Abb. 1: Die Esten behaupteten oft, sie seien ebenso gute Wikinger wie die Schweden, und man fragt sich, wie sie diesen ostwärts fahrenden Bruder aus Schweden willkommen heißen sollten. Q: Modern viking far österut ... till Estland [Der moderne Wikinger auf Ostroute ... nach Estland], Stockholm 1939, Umschlag.

Für die zweite Gruppe hegte der Verfasser aber wohl doch eine größere Sympathie. Zu ihnen zählte er „Rheumatiker, Gichtbrüchige und vom Ischias Geplagte“. Gott sei Dank müsse

av Gunnar Skans och utgiven av Rederiagenturen [Touristenhandbuch verfasst von Gunnar Skans und herausgegeben von der Reedereiagentur]. Hier auf S. 7 f. findet man dieselbe Einteilung der Reisenden.

38 Schon 1928 hatte J. Prümmel einen langen Artikel über „Bad- och kurorter“ in: Det nya Estland (wie Anm. 3), S. 191-239, geschrieben, in dem alle Bezüge zu Schweden genannt wurden. Dieser Aufsatz existiert auch als exklusiver Sonderdruck, der einem Büchlein gleicht und wahrscheinlich separat verkauft wurde.

39 Semester i Estland (wie Anm. 37), S. 58; 2. Aufl., S. 78.

sich diese Klientel, um Schlammbäder und Ähnliches genießen zu können, in Estland nicht ruinieren, da alles ungeachtet der sehr effektiven Behandlungen so billig sei.

Erst in der dritten Gruppe erkannte Skans den „wirklichen Touristen“, den die Lust antreibe, „etwas Neues zu sehen und seinen geistigen Horizont zu erweitern“. Denn in Estland würde er sein Eldorado finden! Allerdings folgen nun einige Zeilen im Text, denen das Buch später eindeutig widerspricht: Der wahre Tourist müsse „sehr weit weg fahren, um etwas zu sehen, was sich von unseren eigenen Verhältnissen in hohem Grad unterscheidet“. Zwar wurden während der ganzen Zwischenkriegszeit, wie z.B. in *Svio-Estonica*, vor allem die Estland und Schweden verbindenden Züge betont. Aber ein Reiseland musste natürlich spannend und exotisch dargestellt werden, wenn man Schiffspassagen über die Ostsee und Zimmer in den Schlammbädern verkaufen wollte.

Skans' Ausführungen wurden 1939 in *Resos semesterhandbok* (Resos Ferienhandbuch) wortgetreu wiederholt, in dem die kulturtouristischen Züge deutlich betont werden: hier wurde zwischen „Studien- und Badereisen“ unterschieden, die von Reso, einem von den schwedischen Massenorganisationen (schwed. *folkrörelser*, Volksbewegungen) betriebenen Reisebüro, gemeinsam mit den „estnischen Volksbildungsorganisationen“ organisiert wurden. Zu den „volksverankerten“ Organisationen Schwedens muss auch der schwedische Zweig des Guttemplerordens gerechnet werden, ein Abstinenzverein, der eigene Reisen nach Estland durchführte, wobei die Teilnehmer auch mit ihren estlandschwedischen Gesinnungsgenossen zusammentrafen. Es gab auch Reisen in die Sowjetunion, die über Estland führten. Dorthin begab man sich im Anschluss an den Aufenthalt in Leningrad und Moskau, der u.a. aus „Zusammenkünften mit russischen Arbeiterkollegen in Arbeiterklubs“ bestand, um ungezwungeneren Aktivitäten zu fröhnen.⁴⁰ Auch radikale schwedische und estnische Esperantisten hatten Kontakte. Somit gewinnt man den Eindruck, dass alle Gesellschaftsgruppen auf verschiedene Weise in diese Kontakte involviert waren. In den *Baltischen Monatsheften* sprach man von „Massenexkursionen aus Schweden“ – einer veritablen Invasion „billiger Schweden“ –, was deutlich macht, dass es auch „niedriger stehenden Schichten“ möglich geworden war, sich einen Kuraufenthalt in Estland zu leisten.⁴¹

Die meisten Reisehandbücher wurden erst am Ende der 1930er Jahre herausgegeben, in einem Jahrzehnt, in dem sich der Touristenstrom aus Schweden fast verfünffachte.⁴²

40 *Resos semesterhandbok* 1939 [Resos Ferienhandbuch 1939], Stockholm 1939, S. 64 ff. Es gab auch ein paar andere Reisebüro-Broschüren mit halbpolitischen Vorzeichen, so z.B. Social-Demokraterns Semesterresor till Estland Tallin [sic!] och Haapsalu sommaren 1936 [Ferienreisen des Social-Demokraten nach Estland, Tallinn und Haapsalu, im Sommer 1936], o.O. o.J. Hierin hieß es, die Preise seien „fabulös niedrig“; vgl. Vart går färden? Godtemplarordens resetjänst ger er svar på frågan [Wohin führt uns die Reise? Der Reisedienst des Guttemplerordens gibt Ihnen die Antwort auf die Frage], Stockholm 1938; Resplan för studie- och semesterresor till Finland – Sovjetunionen och Estland 1938 [Reiseplan für Studien- und Urlaubsreisen nach Finnland – Sowjetunion und Estland 1938], Stockholm 1938, S. 1-4. Auch hier wurde der Aspekt des Studierens fremder Länder betont.

41 Hehn, Schwedische Kulturpropaganda (wie Anm. 23), S. 446.

42 Estland war jetzt das „Ferienland der Mode“. Noch zehn Jahre zuvor hätten „die Schweden von den neuen Staaten auf der anderen Seite der Ostsee recht diffuse Begriffe [gehabt], und noch 1934 hatte nur ein Dampfer genügt, um die 700 Estlandreisenden nach Tallinn zu bringen“. Nyman & Schultz resebureau AB (Hrsg.): Resenyheter våren – sommaren 1938 [Reisenachrichten Frühling –

Das zunehmende Interesse für ein halb exotisches Nachbarland zeichnete sich auch anhand der zunehmenden Anzahl der Schiffe ab, welche die Gäste beförderten. Der Klassiker unter ihnen, die auf den estnischen Nationalhelden getaufte S/S Kalewipoeg, die sogar einen schwedischen Kosenamen hatte – *Kalle är på väg* [Kalle ist auf dem Weg] –, war schon seit dem Ende des Ersten Weltkriegs in Betrieb. Einige Jahre später mischte sich eine Reederei in Pernau (estn. Pärnu) in den westwärts gerichteten Verkehr ein. 1936 wurde die Flotte um den Dampfer Estonia erweitert (nicht zu verwechseln mit seinem 1994 havarierten Namensvetter), mit dem die Überfahrt nur noch 20 Stunden dauerte. In demselben Jahr wurde ein weiteres Schiff zwischen Estland und Schweden in Betrieb genommen, die S/S Ruhno, die nach der estnisch-schwedischen Insel Runö in der Rigaer Bucht benannt wurde. Kurz nach Kriegsausbruch lief sie unweit von Leningrad auf eine Mine. Als die schwedisch-estländischen neuen, d.h. also eigentlich uralten, Verbindungen fast schon vorbei waren, kam 1939 noch die S/S Vironia (Wierland) hinzu, die die Ostsee in 17 Stunden überquerte und der größte Dampfer des Stockholmer Hafens war.

Danach dauerte es bis 1989, als der Personenverkehr zwischen den beiden Hauptstädten wieder aufgenommen werden konnte. Anfang Juni lief die M/S Baltic Star in den Tallinner Hafen ein – mit der estnischen Fahne am Göschstock, die aber der sowjetischen Variante mit Hammer und Sichel Platz machen musste, bevor die im Lande fremden Lotsen dem schwedischen Kapitän Hilfe leisteten.⁴³

Ehe wir zum Buch von Gunnar Skans zurückkehren, sollten wir uns ein von Esten für schwedische Touristen geschriebenes Werk anschauen, um den Übergang von den rein wissenschaftlichen Darstellungen zu den für Touristen verfassten Texten zu verdeutlichen. 1938 wurde in der Druckerei des *Päevaleht* (Tageblatt) das sehr umfangreiche Buch *Känner Ni Estland?* [Kennen Sie Estland?] produziert, herausgegeben vom „ehemaligen Reichstagsabgeordneten (*riksdagsman*) und Mitglied des Estnisch-Schwedischen Vereins J[ohannes] Jaanis“.⁴⁴ Das ziemlich lange Vorwort des Herausgebers (mit dem Untertitel „Estland als Touristenland für Schweden“) ist von besonderem Interesse. Estland sei 700 Jahre lang nicht weniger als sieben „fremden Nationen“ unterworfen gewesen; abgesehen von der schwedischen Zeit hätten die ausländischen Machthaber sich aber kaum einmal um die Wohlfahrt des Volks gekümmert.⁴⁵ Der Schwede, so wurde schon im ersten Abschnitt sinngemäß festgestellt, könne auf sich und sein Land stolz sein. Nachdem Estland nun endlich seine Freiheit und volle Selbständigkeit erlangt habe, gelte es, „Freunde und Stütze gegen die Rücksichtslosigkeit des Ostens bei der Humanität des Westens zu suchen“, und natürlich waren die Schweden „die ersten Freunde und Unterstützer“.

Die königlichen Besuche von 1929 und 1932, als das 300-jährige Jubiläum der Universität zu Dorpat begangen wurde, sowie von 1936, als Erbprinz Gustav Adolf ein Kriegsmonument in Narva einweihete, das nicht weniger als 35 000 schwedische Kronen gekostet hatte, erhielten große Aufmerksamkeit in Jaanis' Buch. Mittlerweile kamen „Tausende und

Sommer 1938], Stockholm 1938, S. 29. In ders. (Hrsg.): *Resenyheter. Nyman & Schultz resebureau våren – sommaren 1933* [Reisenachrichten. Nyman & Schultz Reisebüro Frühling – Sommer 1933], Stockholm 1933, finden die baltischen Staaten als Touristenziele noch kaum Beachtung.

43 www.landgangen.se/forumsmf10/index.php?topic=7374.10;wap2 [letzter Zugriff: 18.09.2011].

44 Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25).

45 Vgl. dazu und zum Folgenden ebenda, S. 5-10; 2. Aufl., S. 11-16.

Abertausende Schweden über das Wasser“, um in Estland die historischen Plätze aufzusuchen, wo sich Schweden in alten Zeiten einen „Weltruf“ geschaffen und den „Höhepunkt seiner Berühmtheit“ erreicht habe.⁴⁶ Früher seien die meisten Touristen aus dem Osten gekommen, jetzt aber aus dem Westen – vor allem aus Schweden. Die Esten hofften, dass sich dieser „Strom von Reisenden“ erst „im Anfangsstadium“ befinde. Estland sei das europäische Land, in dem „das schwedische Volk hundertfünfzig Jahre lang mit Tränen auf den Wangen und in Freude die Geschichte Schwedens geschrieben hatte“.

Im Kampf um die schwedischen Seelen war offensichtlich jedes Mittel gestattet, so auch völlig falsche Argumente: Jaanis stellte fest, dass jeder Schwede „erstaunt“ anerkennen müsse, dass „z.B. Narva viel mehr Beispiele mittelalterlicher schwedischer Baukunst aufzuweisen hat als die Altstadt in Stockholm“. Zudem sei „ein großer Teil der ruhmreichen Geschichte Schwedens außerhalb schwedischen Bodens, außerhalb Schwedens, außerhalb der Grenzen Skandinaviens mit den Heiden, Hügeln, Tälern und den Schanzen Estlands eng verknüpft.“ Hier sei angemerkt, dass es in Narva keine mittelalterlichen schwedischen Gebäude gab, denn die Stadt wurde ja erst 1581 schwedisch.⁴⁷

Glaubt man Jaanis, trugen die 8 000 Schweden in Estland außerdem dazu bei, dass die Verbindungen zwischen den beiden Ländern eng waren – in Estland ziehe man „die Schweden anderen Völkern vor“. Zu seinem Buch erklärte er, es sei „das erste seiner Art“, ein inhaltlich reicherer, dicker Band als die „für die übrigen Touristen verfassten Broschüren“, was meinen Untersuchungen zufolge durchaus richtig war. Es war erklärter Zweck des Bandes, den Weg zu einer besseren, gemeinsamen Zukunft zu ebnet; dazu war er im „Taschenformat“ gedruckt, um ihn einfacher auf Reisen mitnehmen zu können. Heutzutage ist es wohl kaum vorstellbar, dass solch ein Buch unter der Schirmherrschaft und Mitwirkung des „ehemaligen Reichsältesten Prof. Tönisson“ zustande kam.

46 Zur Einweihung kamen etwa 500 Menschen aus Schweden und Tausende aus Finnland und Estland. Jürgen v. Hehn, der ansonsten eher kritische Autor der „Baltischen Monatshefte“, wertete die Kranzniederlegung des Erbprinzen, der „auch am Grabmal der im Jahre 1700 gefallenen Russen einen Kranz niederlegte“, als eine „ritterliche Geste“. Hehn, Schwedische Kulturpropaganda (wie Anm. 23), S. 445. Den Finnen liegt Narva besonders am Herzen, denn im Gedicht „Der Björneborger Marsch“ heißt es: „Volk, das kühn den Busen bot / Auf Narvas Heiden, Polens Sand, auf Lützens Hügeln, Leipzigs Schollen – / noch ist Finnlands Kraft nicht tot, / Noch kann mit Feindesblut das Feld sich färben rot!“, siehe Fähnrich Stahl von Joh. Ludv. Runeberg. Mit Zeichnungen von Albert Edelfelt. Deutsch von Wolrad Eigenbrodt, Helsingfors 1955 (Nachdr. der 1900 in Halle herausgegebenen Ausgabe). Schenkt man einem Artikel in der Zeitung „Kustbon“ Glauben, hatten sich aus drei Ländern „Karolinen in Narva“ versammelt, um den Zusammenhalt zu demonstrieren, siehe Kuldkepp, Den estnisk-svenska regionalistiska diskursen (wie Anm. 12). Als im Herbst 2000 ein neuer Löwe im Zentrum Narvas eingeweiht wurde, der von der russischen Seite des Flusses aus besser zu sehen ist, wurde derselbe Marsch von einem finnischen Militärorchester gespielt – die anwesenden Schweden, darunter der Verfasser dieses Artikels, fühlten sich ein wenig abseits.

47 Für diesen und den folgenden Abschnitt siehe Jaanis (Hrsg.), Känner Ni Estland? (wie Anm. 25), S. 8; 2. Aufl., S. 14. Dieser Verwirrung hätte der Verfasser einfach entkommen können, wenn er Sten Karling: Narva, eine baugeschichtliche Untersuchung, Stockholm 1936, zu Rate gezogen hätte. Karling gehörte zu dem Kreis der aus Schweden und Finnland berufenen Akademiker, die an der 1919 eröffneten estnischsprachigen Universität Dorpat tätig waren. Auch andere Autoren waren vor Fehlern nicht gefeit. Gegerfelt (Hrsg.), Semesterfärden (wie Anm. 13), S. 193, schrieb, dass die Esten die Hermannsfeste in Narva errichtet hätten.

Von eben jenem Tönnisson, der uns ja schon als einer der Autoren der königlichen Festschrift und als Mitglied des Schwedisch-Estnischen Vereins, dessen Vorsitzender er nun war, begegnet ist, stammt das Kapitel über die „Zusammengehörigkeit Estlands mit dem nordischen Kulturgebiet“.⁴⁸ Ihm zufolge erklären sich die einenden Bande erstens aus den natürlichen, d.h. geografischen Bedingungen,⁴⁹ zweitens aus ethnologischen und sprachlichen Gründen – Estnisch ist ja mit dem Finnischen sprachgeschichtlich eng verwandt –, drittens aus kulturellen Verbindungen und schließlich viertens aus historischen Ereignissen. Insgesamt zeigte er sich davon überzeugt, „dass Estland und die Länder des skandinavischen Kulturkreises“ recht viel Gemeinsames hätten, wobei seit uralten Zeiten die estnisch-schwedischen Verbindungen besonders stark gewesen seien.⁵⁰ (Autoren, die auch die preußische Küste genannt wissen wollten, sind wir schon bei Jürgen von Hehn begegnet.)⁵¹

Mit dem Reichsarchivar Otto Liiv tauchte ein weiterer Bekannter aus dem königlichen Jahr 1929 und dem Mitgliedsverzeichnis des Schwedisch-Estnischen Vereins in *Känner Ni Estland?* auf. Er bot in seinem langen und nüchternen Aufsatz über den „Anteil Schwedens an der Geschichte Estlands“ eine Darstellung, deren Inhalt heute noch Gültigkeit beanspruchen darf. Unter anderem betonte er, dass tradierte Rechtsverhältnisse wichtiger waren als mehr oder weniger mythologisierte Volkstraditionen. Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs konnte er auch beweisen, dass nach dem Ausbruch des schwedisch-russischen Kriegs im Jahre 1741 viele Menschen aus Estland nach Finnland geflohen waren, um dort der schwedischen Rechtsordnung zu begegnen.⁵²

48 Auch für die folgenden Zitate siehe Jaan Tönnisson: Estlands samhörighet med det nordiska kulturområdet [Die Zusammengehörigkeit Estlands mit dem nordischen Kulturgebiet], in: Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), S. 11-22. In der 1939 erschienenen Auflage ist sein Artikel ein bisschen kürzer, aber der Grundton ist derselbe (S. 17-21). Curt Munthe zufolge war die „besonders freundschaftliche Haltung der Esten gegenüber den Schweden“ typisch. Munthe, *Estland och Lettland* (wie Anm. 16), S. 26.

49 Vgl. dazu u.a. Edgar Kant: Estland och Baltoskandia. Bidrag till Östersjöländernas geografi och sociografi [Estland und Baltoskandia. Beiträge zur Geografie und Soziografie der Ostseeländer], in: *Svio-Estonica* 2 (1935), S. 80-99; vgl. ders.: Estlands Zuehörigkeit zu Baltoskandia, Tartu 1934. Diese Studien folgten auf den Aufsatz des Schweden Sten De Geer: Das geologische Fennoskandia und das geographische Baltoskandia, in: *Geografiska Annaler* 10 (1928), H. 1-2, S. 119-139. Kant floh wie viele andere am Ende des Zweiten Weltkrieges nach Schweden.

50 Die Kontakte wurden auch in einem anonym verfassten Beitrag in dem Jahrbuch *Baltisk Revy* 1938 sehr stark unterstrichen. Dieser Text befindet sich unter einer großen Anzahl von Anzeigen für alles Mögliche, das die drei baltischen Staaten auch für Touristen zu bieten hatten: Varför ökas de svenska turistresorna till Estland varje år? [Warum vermehren sich jedes Jahr die schwedischen Touristenreisen nach Estland?], in: *Baltisk Revy*. En årsbok utgiven av de sammanslutningar, som verka för Sveriges förbindelser med de baltiska staterna [Baltische Revue. Ein Jahrbuch von denjenigen Zusammenschlüssen herausgegeben, die für die Verbindungen Schwedens mit den baltischen Staaten wirken], Stockholm 1938, S. 210 f. Hier werden u.a. die niedrigen Preise, die modernisierten Hotels und Badestrände, die gemeinsame Geschichte und die kurze Reisezeit erwähnt, aber auch die angeblichen Bemühungen der Esten, Schwedisch zu lernen.

51 Hehn, *Schwedische Kulturpropaganda* (wie Anm. 23).

52 Otto Liiv: Sveriges andel i Estlands historia [Der Anteil Schwedens an der Geschichte Estlands], in: Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), S. 23-32; 2. Aufl., S. 48-57; vgl. ders.: *Sverige och Estland under 1700-talet (efter 1710)* [Schweden und Estland im 18. Jahrhundert (nach 1710)], in: *Svio-Estonica* 6 (1939), S. 62-77. Dabei wurde auch erwähnt (S. 75 f.), dass der Auslandshandel bis 1782 in Estland durch die alten, also noch gültigen schwedischen Zollbestimmungen reguliert

Zu Jaanis' Werk steuerten übrigens noch andere Mitglieder der *Svio-Estonica* Texte bei.⁵³ Hjalmar Pöhl stellte in einem ausgeglichenen Artikel die Geschichte der Estlandschwedens dar,⁵⁴ und der Archivar Rudolf Kenkmaa schilderte in ein paar nachdrücklichen und ziemlich schwedenfreundlichen Aufsätzen die Geschichte der estnischen Hauptstadt.⁵⁵ Auch Arnold Soom ist mit zwei Beiträgen vertreten – „Die Geschichte Narvas aus der Vogelperspektive“ und „Narva als Touristenstadt“. Seine Konzentration auf Schweden ist unverkennbar. Beispielsweise nennt er die Hermannsfeste, die während der Schwedenzeit ihren größten Umfang erreicht habe, auf Schwedisch *Narvahuus* (Narvahaushaus) – was ja direkt an Tavastehus (finn. *Hämeenlinna*), Örbyhus oder Nyköpingshus erinnert. Selbstverständlich betonte er, dass die Schweden das von ihnen eroberte Narva, das deswegen in strammem Zaum gehalten werden konnte, zur zweiten Hauptstadt ihres Reiches machen wollten.⁵⁶

Im folgenden Aufsatz wurden die schwedischen Züge des Landes noch stärker unterstrichen.⁵⁷ Narva sei „nicht nur die interessanteste Touristenstadt Estlands, sondern ganz Nordeuropas“. Dies zeigten die zunehmenden Touristenströme, unter denen die Schweden die Mehrheit stellten. Alles war in Narva spannend, aber den Höhepunkt jedes Stadtrundgangs bereite der Besuch an der „geheimnisvollen Stacheldrahtgrenze zwischen Estland und Russland“. Curt Munthe erwähnte, dass viele Touristen es „lustig“ fänden, die „russische Grenze“ [kursive Hervorhebung im Original], die damals östlicher als heute verlief, zu besuchen, wo man die „moskowitzischen (*moskovitiska*) Wachposten“ betrachten konnte – „auch

wurde. Man könne nicht sagen, dass die „Verbindungen zwischen Estland und Schweden“ nach der „russischen Eroberung“ abgebrochen seien – sie „erhielten nur einen anderen Charakter“. Siehe auch Andres Andresen: Lagar som gemensamt arv [Gesetze als gemeinsames Erbgut], und Pärtel Piirimäe: Baltiska provinser eller en del av Norden? [Baltische Provinzen oder ein Teil des Nordens?], in: Björkman, Fjæstad u.a. (Hrsg.), Ett nordiskt rum (wie Anm. 3), S. 121-126 bzw. 111-120.

- 53 In seinen Bestrebungen, immer weitere Kreise zu erreichen, freute sich Per Wieselgren in der letzten Nummer der in Estland herausgegebenen *Svio-Estonica* darüber, dass „unter der Führung des Cand. Juris Louis Campanello“ ein Freundschaftsvertrag zwischen der Landsmannschaft Gästrike-Hälsinge Nation in Uppsala und Korp! Sakala in Dorpat unterzeichnet worden war. Per Wieselgren: De svensk-estniska förbindelserna 1938–1939 [Die schwedisch-estnischen Verbindungen 1938–1939], in: *Svio-Estonica* 6 (1939), S. 235 f. Das Original des Vertrags hängt noch an der Wand in der Nation in Uppsala, dessen Mitglied der Verfasser dieses Artikels seit fast 50 Jahren ist – außerdem kann man es sich in Korp! Sakala ansehen. Unsere Kontakte sind heute noch sehr intensiv – auch mit der jüngeren Korp! Filiae Patriae.
- 54 Hjalmar Pöhl: Estlandssvenskarna [Die Estlandschwedens], in: Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), S. 45-52; 2. Aufl., S. 30-40.
- 55 Rudolf Kenkmaa: De betydelsefullaste historiska sevärdheterna i Tallinn [Die bedeutungsvollsten historischen Sehenswürdigkeiten Tallinns], in: Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), S. 63-91; 2. Aufl., S. 111-138.
- 56 Arnold Soom, *Narvas historia i fågelperspektiv* [Die Geschichte Narvas aus der Vogelperspektive], in: Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), S. 102-107; 2. Aufl., S. 153-159. Narva gehörte ja nicht zum Herzogtum Estland, das bekanntlich Schweden *per pacta* einverleibt worden war, weshalb die schwedische Zentralmacht dort, in Estland, kaum derartige Pläne entwickeln konnte, die nur in den Gebieten möglich waren, die *jure belli*, mit dem Recht der Waffen, erobert worden waren.
- 57 Ebenda. Ähnlich die Auffassung des schwedischen Dozenten Adolf Schück: Während in Dorpat fast alle Gebäude aus der Schwedenzeit im Großen Nordischen Krieg zerstört worden waren, sei Narva von derartigen Katastrophen verschont geblieben. Adolf Schück: *Narvaminnet och vår tid* [Das Narvagedächtnis und unsere Zeit], in: *Baltisk Revy* (wie Anm. 50), S. 30 ff.

eine Touristenattraktion!“ Hinter Ivangorod schließlich, das damals also zu Estland gehörte, entdeckte man „den Horizont Asiens über dem letzten Vorposten Asiens im Westen!“⁵⁸

Man befand sich wirklich an einer Grenze. Narva und Ivangorod wurden kurz vor dem Zweiten Weltkrieg folgendermaßen beschrieben – und man bemerkt sofort, wo die Sympathien des schwedischen Autoren lagen: „Auf dem Westufer erhebt sich die Hermannsfeste wie eine geballte Faust, ein Sinnbild germanischer Konzentration und Kraftentwicklung, auf dem Ostufer verbreitet sich die ausgedehnte Festung Ivangorod, von slawischer Breite und slawischer Ruhe geprägt; hier steht die Aktivität des Westens der Passivität des Ostens gegenüber“. In deutscher Sprache beschrieb es Albert Pullerits, der Direktor des staatlichen statistischen Zentralbüros Estlands, recht ähnlich: Die beiden alten Burgen verrieten „ihrer Art nach verschiedene Welten“. Die „flachgewölbte Russenfeste“ war für Pullerits „eine düstere Erinnerung an die Raubzüge des berühmten russischen Zaren Iwan des Grausamen“.⁵⁹



Abb. 2: So konnte diese wunderschöne Aussicht in Narva beschrieben werden: „Die Begegnung Europas und Asiens“. Q: Modern viking far österut ... till Estland [Der moderne Wikinger auf Ostroute ... nach Estland], Stockholm 1939, S. 6.

Als Anfang Mai 2003 Forscher aus vielen Ländern nach Narva zusammengerufen wurden, konnte dagegen unter der meines Erachtens weitaus entwicklungsfähigeren Parole „Borders Unite“ getagt werden.⁶⁰

58 Munthe, Estland och Lettland (wie Anm. 16), S. 88 ff.

59 Skans (Hrsg.), Semester i Estland (wie Anm. 37), S. 47 f.; 2. Aufl., S. 65 f. Eine ähnliche Darstellung in: Modern viking far österut ... Till Estland [Der moderne Wikinger auf Ostroute ... Nach Estland], Stockholm 1939, S. 6 f., das sich auf Skans' Angaben stützt. Vgl. Albert Pullerits (Hrsg.): Estland. 20 Jahre Selbständigkeit, Tallinn 1938, S. 1 f. Dieses Werk ist von den damaligen politischen Verhältnissen unter der autoritären Herrschaft geprägt – es beginnt mit einem Portrait des den Leser streng anblickenden Konstantin Päts.

60 Vgl. Karsten Brüggemann (Hrsg.): Narva und die Ostseeregion. Beiträge der II. Internationalen Konferenz über die politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Russland und der Ostseeregion, Narva 2004.

Ellen Rydelius fand, die beiden Burgen stünden einander „dramatisch“ (*dramatiskt*) gegenüber.⁶¹ Bei Munthe hieß es, in Narva träfen sich nicht nur zwei Länder, sondern auch „zwei Weltteile“; seine Beschreibung Revals fiel übrigens sehr ähnlich aus: „Rechts [auf dem Domberg; T.J.] liegt die griechisch-orthodoxe Kathedrale, links die weiße, graziöse Schlossfassade“. Für ihn versinnbildlichten sie „zwei Welten, den Osten und den Westen“. Zudem sei die Alexander-Newski-Kathedrale „während der für die Esten erniedrigenden Russifizierungszeit“ aus politischen wie aus religiösen Gründen errichtet worden, und man hatte mit dem Gedanken gespielt, das Gebäude niederzureißen. Wie anders präsentierte sich dagegen der Dom, dessen Äußeres „würdig und imponierend“ sei und dessen grauweißer Farbton an „alte schwedische Landeskirchen“ erinnere – außerdem waren hier ja viele Schweden begraben. Reval sei in jedem Fall als der „äußerste Vorposten der europäischen Kultur gegen den Osten“ anzusehen.⁶² Schon 1925 hatte es in einem unsignierten Artikel geheißt, dass sich keine Stadt des Nordens mit Reval hinsichtlich pittoresker altertümlicher Stadtbilder messen könne.⁶³ Es bleibt die Frage, wie viele Russen wohl – zufällig oder auch sehr zielgerichtet – derartige Aussagen gelesen haben, und was diese Lektüre für sie eigentlich bedeutet hat.

Munthe schrieb, in den vielen baltischen Gemäldegalerien könne man zahlreiche Porträts von Peter I., dem „ewigen Schatten auf den Spuren der schwedischen Könige“, betrachten.⁶⁴ Er unterstrich, dass Karl XII. die Schlüssel Revals nicht entgegennehmen wollte, weil sie sich bei den Bürgern schon in guten Händen befänden, während „Fürst Menschikoff“, vor dessen Füße „sie später gelegt werden mussten“, sie annahm – und mit sich genommen habe.⁶⁵ Ohne auf den lyrischen Bericht über die schwedische Michaeliskirche mit ihrer Volksschule einzugehen, ist stattdessen zu erwähnen, dass in Katharinental (estn. Kadriorg) „die kleinen Bürger und Bürgerinnen“ spielen durften, „die wegen ihrer Geburt das herrliche Erbe, das ihren Eltern verweigert worden war, bekommen haben – die Freiheit!“⁶⁶ Die bürgerliche Gesellschaft erstreckte sich also für die zwischenkriegszeitlichen Reisehandbücher bis in die Kindergärten hinein.

Als Schwede konnte man sich in Estland wie zu Hause fühlen, befand sich aber zugleich auch in einem exotischen Land. Zudem sollten die schwedischen Gäste verstehen, dass sie mit den Esten verwandt waren: Bei der Betrachtung der von der schwedischen Zentralmacht errichteten Bastionen in Narva hatte man „bewundernd und ehrfurchtsvoll“ an „die ungeheure Arbeitsleistung“ zu denken, welche die „schwedischen und die estnischen Völker in den Bestrebungen, die Grenzen ihres Lands zu befestigen“, vereinigt habe – das Land der Schweden und der Esten war also in gewisser Weise gemeinsames Eigentum. Außerdem verspürte der Tourist „sicherlich den unbezwingbaren Wunsch“, das Schlachtfeld des Jahres 1700 zu besuchen, auf dem sich die schwedische Tapferkeit manifestiert habe. Am Ende des Artikels folgt aber auch ein Abschnitt über Denkmäler aus der russischen Zeit – auch wenn im Museum Peters des Großen Gemälde von schwedischen Königen, Gouverneuren

61 Rydelius, *Finland, Estland och Lettland* (wie Anm. 17), S. 175.

62 Munthe, *Estland och Lettland* (wie Anm. 16), S. 85, 42 ff.; vgl. Till *Estland* (wie Anm. 17), S. 9.

63 *Estland är också ett turistland* [Estland ist auch ein Touristenland], in: *Svensk turisttidning* (wie Anm. 5), 15. Mai 1925, [S. 173].

64 Munthe, *Estland och Lettland* (wie Anm. 16), S. 63.

65 Ebenda, S. 71.

66 Ebenda, S. 81. Katharinental ist heute wieder der Wohnsitz des estnischen Präsidenten.

und Kommandanten ihren berechtigten Platz hatten. Es wurde hervorgehoben, dass dieses Gebäude während der schwedischen Zeit gebaut worden war;⁶⁷ das Russische sollte, anders gesagt, so unrussisch, d.h. so schwedisch wie möglich dargestellt werden.

Zwar wurden die erwähnten, verwirrenden Aussagen über die schwedischen mittelalterlichen Gebäude in Narva in der zweiten Auflage von *Känner Ni Estland?* nicht berichtigt, doch durfte nun Sten Karling immerhin einen Artikel über die „Baukunst in Estland während der schwedischen Zeit“ schreiben,⁶⁸ durch den Estland sozusagen noch schwedischer wurde. Der Aufsatz ist (populär)wissenschaftlich, doch verlangt er von den schwedischen Touristen nun, auch Kirchen- und Rathaustürme, Hausfassaden und Portale mit schwedischen Augen zu sehen. „Die schlanken Türme, welche die Silhouette Tallinns dominieren, und die schon von weitem der Stadt ihren Charakter geben, haben zum großen Teil ihre Spitze während der schwedischen Zeit erhalten“. Nach diesen einleitenden Zeilen des Artikels konnten sich die schwedischen Reisenden nach den Anweisungen Karlings in ganz Estland orientieren – vor allem in den Städten. Selbstverständlich wurde Narva, wo ja die schwedische Anwesenheit am stärksten architektonisch zum Ausdruck kam, besonders ausführlich behandelt.⁶⁹ Karling schrieb für den Kulturtouristen, der verstehen sollte, was er in Schweden und in Estland sah. Die relativ ruhige Entwicklung Schwedens spiegelte sich seines Erachtens in den großen und prachtvollen Privatgebäuden des Adels und anderer wichtiger Männer wider, während der Charakter Estlands vielmehr von der Lage dieses Landes als ein von Kriegen und anderen Unruhen geplagtes Grenzgebiet geprägt sei. Während es ihm zufolge in Schweden deutliche Spuren einer reichen und wohlhabenden Gesellschaft gegeben habe, würden sich in Estland vielmehr Anzeichen eines starken und machtvollen Staats finden.

Es war nicht nur der Beitrag Karlings, der in der zweiten Auflage des Handbuchs den schwedischen *touch* verstärkte. Auch der estnische Jurist Adolf Perandi, der schon an der königlichen Festschrift mitgewirkt hatte, schrieb jetzt über „Die agrarischen Verhältnisse in Estland während der schwedischen Zeit und die Lage der Bauern“,⁷⁰ eine Darstellung, die weitgehend den Ansichten der heutigen Forschung entspricht. Der „Prozess der Verschlechterung“, der am Anfang des 15. Jahrhunderts begonnen habe, sei mit „Ausnahme einer kurzen Periode am Ende der schwedischen Zeit“ weitergeführt worden, „und die Verschlechterung setzte sich auch nach der Schwedenzeit fort“.

Wenn schwedische Touristen zu Hause von der „guten, alten schwedischen Zeit“ gehört hatten, mussten sie sich nach der Beschäftigung mit diesem Handbuch überlegen, ob diese

67 Ebenda, S. 100 ff.

68 Sten Karling: Byggnadskonsten i Estland under den svenska tiden [Die Baukunst in Estland während der schwedischen Zeit], in: Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), 2. Aufl., S. 65-74.

69 Heute besteht das Schwedische in Narva eigentlich nur noch aus dem Rathaus, das nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten blieb, da kommunistische Organisationen – die Pioniere – einzogen. Andere Gebäude, die man hätte retten können, wurden Anfang der 1950er Jahre völlig vernichtet. Narva wurde auch architektonisch sowjetisiert – sowohl das Schwedische als auch das Estländische oder das Baltische verschwand fast hundertprozentig. Siehe auch Karsten Brüggemann: Der Wiederaufbau Narvas nach 1944 und die Utopie der „sozialistischen Stadt“, in: Ders. (Hrsg.), *Narva und die Ostseeregion* (wie Anm. 60), S. 81-103.

70 Adolf Perandi: Agrarförhållandena i Estland under den svenska tiden och böndernas ställning [Die agrarischen Verhältnisse in Estland während der schwedischen Zeit und die Lage der Bauern], in: Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), 2. Aufl., S. 58-64.

Zeit wirklich so gut gewesen war. Der Verfasser stellte weiter fest, dass die Erweiterung der Güter auf Kosten der Bauernhöfe während der ganzen schwedischen Zeit fortgesetzt worden sei, so dass kurz vor der russischen Machtübernahme die Anzahl der Freibauern sehr gering war – und danach auch nicht größer wurde. Diese Entwicklung widersprach den Bestrebungen Johanns III. und Karls IX., die die Lage der Bauernschaft verbessern wollten – „aber der energische Widerstand des Adels machte die Pläne zunichte“.⁷¹

Ich habe schon den ausgewogenen Artikel Pöhls erwähnt, der Perandis Text ausgezeichnet ergänzt. Aber was konnten wohl die Touristen von einem Vertreter der Schwedisch sprechenden Gruppe in Estland erwarten? Welche Auffassung hatten wohl die Estlandschweden von der langen schwedischen Anwesenheit im Lande? Manche Leser wurden vielleicht enttäuscht, denn Pöhl hatte kaum etwas übertrieben Positives anzuführen, doch findet man auch bei ihm Beurteilungen, die noch heute gültig sind. Während der schwedischen Großmachtzeit sei „der größte Teil“ des von den Estlandschweden bebauten Gebiets den Ländereien der Gutsbesitzer angegliedert worden. Der Bauernschaft wurden schwere Steuerbürden auferlegt, die Leute waren von der „obligatorischen Fron auf den Gütern erschöpft“ und hatten vergebens ihre von den schwedischen Regenten gewährten und bestätigten Privilegien vorgebracht. Abgesehen von Runö (estn. Ruhnu), Rågöarna (estn. Pakri saared) und Odinsholm (estn. Osmussaar) seien die „Estlandschweden in dieselbe Sklaverei wie die estnischen Bauern“ herabgesunken.⁷² Pöhl, der selbst aus dieser Gegend stammte, übertrieb jedoch in der Beschreibung der Lage der dortigen Bevölkerung, denn es gab für die schwedischen Küstenbewohner größere Möglichkeiten als für ihre estnischen Nachbarn, ihre Rechte zu verteidigen, was ihnen auch recht oft gelang.⁷³

Die zweite Auflage des Buchs *Känner Ni Estland?* war mit 232 Seiten viel umfangreicher als die erste mit 160 Seiten. Einige Materialien verschwanden jedoch, wie z.B. der Artikel über die estnischen Sängereisen, den der „Propagandaleiter für das XI. estnische allgemeine Sängereisen“ verfasst hatte,⁷⁴ sowie der für den Durchschnittstouristen vielleicht nicht allzu attraktive Aufsatz über die Ölschieferindustrie Estlands von Generaldirektor L. Pumpjans-

71 Die Rede von der „alten, guten Schwedenzeit“ ist unter den schwedischen Küstenbewohnern nie üblich gewesen, sofern sie überhaupt davon sprachen. Siehe z.B. Sven Svärd: *Kärslätt – min by* [Kärslätt – mein Dorf], Örebro 2007; Göte Brunberg: *Den Pöhlska släkten, barndom, skolgång och första lärarplatsen* [Die Familie Pöhl. Jugend, Schulbesuche und die erste Lehrereinstellung], in: Sven Salin (Hrsg.): *Hans Pöhl. Estlandssvenskarnas hövding. Rannarootslaste eestvõitleja* [Hans Pöhl. Der Vorkämpfer der Estlandschweden], Stockholm u.a. 2010, S. 27-39, hier S. 32, wonach die einflussreichste Persönlichkeit unter den schwedischen Küstenbewohnern, Hans Pöhl, eine kritische Haltung gegenüber der Donationspolitik Schwedens während des 17. Jahrhunderts eingenommen habe.

72 Pöhl, *Estlandssvenskarna* (wie Anm. 54), S. 45-52; 2. Aufl., S. 30-40.

73 Siehe z.B. Torkel Jansson: *Estlandsschwedentum vor dem Estlandsschwedentum. Die Identifikation der ‚Küstenbewohner‘ vor der Geburt des Nationalbewußtseins*, in: Anu Mai Kõll (Hrsg.): *Time of Change in the Baltic Countries. Essays in Honour of Aleksander Loit*, Stockholm 2000, S. 97-129, insbes. die dort angeführte Literatur.

74 Den schwedischen Lesern wurde erklärt, dass die Sängereisen in allen Zeiten „nationale Manifestationen“ gewesen seien. Die Esten konnten „während der Tage der russischen Unterdrückung“ ihre Freiheitssehnsucht zum Ausdruck bringen. E. Viirsalu: *De estniska sångarfesterna* [Die estnischen Sängereisen], in: Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), 1. Aufl., S. 99-101; siehe auch Pärnu Rederi A.B. (Hrsg.): *Till Estland med ångarna Estonia – Kalevipoeg – Vasa* [Nach Estland mit den Dampfern *Estonia – Kalevipoeg – Vasa*], Stockholm 1938, S. 15.

ky. Seitenlang werden hier die Errungenschaften dieser Industrie beschrieben, bei der die schwedische Ölfabrik in Sillamäe, die mit der auf Trockendestillation von Holz basierenden Methode eines Dr. Gröndal arbeitete, eine herausragende Rolle spielte. Wie viele Touristen aber konnte man mit solchen technisch sehr komplizierten Erzählungen nach Estland locken? Es half wahrscheinlich wenig, dass die Fabrik und Gröndal offenbar schwedisch waren und die estnische Ölschieferindustrie völlig von dem Finanzier Marcus Wallenberg von der *Stockholms Enskilda Bank* beherrscht wurde.⁷⁵

Bemerkenswerter ist es wohl, dass 1939 ein Beitrag über die kulturellen Verbindungen nicht mehr zu finden war. Diesen Artikel hatte Bürodirektor Nils Källström verfasst, der als Sekretär im Reichsverein für die Bewahrung des Schwedentums im Ausland wirkte.⁷⁶ Warum man diesem Artikel keinen Platz mehr einräumte, bleibt unerfindlich, aber der Inhalt war vermutlich mit allen seinen akademischen Haarspaltereien kaum touristenfreundlich – auch wenn er in jedem Fall schwedenfreundlich war. Gegenüber „russischem Despotismus und baltischer Gutsbesitzergewalt“ stehe die „schwedische Verfassungsmäßigkeit und Bauernfreundlichkeit“, und der Verfasser notierte mit Freude, dass Estland an der nordischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Rechtswesens Anteil nahm. Der Artikel war zudem voller Details über akademische Vereine und Ähnlichem, womit der normale Tourist ohnehin keinen Kontakt suchen würde. Aber zur Herausnahme des Artikels könnten auch andere Faktoren beigetragen haben. Aufgrund der Estonisierungsbestrebungen gegenüber den schwedischen Küstenbewohnern hatte sich das allgemeine Klima verschlechtert, was dazu beitrug, dass die Schweden sich weigerten, den schon fertigen Kulturvertrag zwischen beiden Ländern zu unterzeichnen.⁷⁷

Estland bildlich und verbal dargestellt

In den in Estland publizierten Büchern wurden fast ausschließlich Illustrationen des unvergessenen Fotografen Johannes Triefeldt aus Wesenberg (estn. Rakvere) benutzt. Die ganze Aufmachung war in diesen estnischen Reisehandbüchern für Schweden so „lockend schwedisch“ wie nur möglich. 1938 stellte das erste Bild den Löwen dar, der zwei Jahre zuvor auf

75 L. Pumpjansky: Estlands oljeskifferindustri [Die Ölschieferindustrie Estlands], in: Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), 1. Aufl., S. 53-62. 1939 kehrte das Öl dennoch zurück, dieses Mal in einem leichter zugänglichen Aufsatz von K. Luts, in dem mit pädagogisch ausgewählten Ziffern die schnelle Entwicklung der Industrie dargestellt wurde. K. Luts: *Bränn- eller oljeskiffer – Estlands rikedomar i jorden* [Brenn- oder Ölschiefer – Estlands Reichtümer in der Erde], in: Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), 2. Aufl., S. 86-101.

76 Nils Källström: *En orientering över de kulturella förbindelserna* [Eine Orientierung über die kulturellen Verbindungen], in: Jaanis, *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), 1. Aufl., S. 33-40. Nach dem Krieg arbeitete Källström aktiv im schwedischen „Hilfskomitee für die Kinder Deutschlands“.

77 Loit, *Relationen mellan Estland och Sverige* (wie Anm. 2), S. 85 f.; Alar Schönberg: *Några inblickar i den estlandssvenska identiteten i slutet av 1930-talet* [Einige Einblicke in die estlandsschwedische Identität am Ende der 1930er Jahre], unpubl. Magisterarbeit, Universität Tartu, Tartu 2001; ders.: *On Estonian Swedes and assimilation campaign of the Republic of Estonia*, in: Tiit Jaago (Hrsg.): *Lives, Histories and Identities I. Studies on Oral Histories, Life- and Family Stories*, Tartu 2002, S. 15-25, einsehbar unter der URL: <http://lepo.it.da.ut.ec/~lehti/Oralhistory/1.1.Alar.htm> [letzter Zugriff: 13.09.2011].

dem Schlachtfeld unweit von Narva vom schwedischen Erbprinzen eingeweiht worden war. Im folgenden Jahr nahm die Statue von Gustav II. Adolf, die zwischen dem 24. Februar 1928, dem zehnten Jahrestag der estnischen Republik, und 1950 hinter dem Hauptgebäude der Dorpater Universität stand, den Ehrenplatz ein.⁷⁸ 1938 leitete ein Bild von Gustav Adolf, „dem Löwen aus dem Norden“, zusammen mit der Steinbrücke Katharinas II. sowie dem Hauptgebäude der Universität den Abschnitt über „Tartu – das Bildungszentrum Estlands“ ein. Das an zweiter Stelle publizierte Bild zeigte die russischen Schanzenanlagen in Pühajõgi in Wierland, wo sich 1700 harte Kämpfe zwischen Russen und Schweden zugetragen hatten, bei denen (zum Glück für das Handbuch) die Schweden gewannen.

Sowohl das estnische *Känner Ni Estland?* als auch das schwedische *Semester i Estland* waren prachtvoll illustriert. Die Abbildungen machten das rein Estnische so exotisch wie möglich und erinnerten teils an die schwedische Anwesenheit im Lande. *Semester i Estland* war dabei regelrecht darauf ausgerichtet, das Produkt Estland an sein Publikum zu verkaufen. Beide Ausgaben dieses Buches waren „estnischer“ als die Publikationen aus Estland, denn in ihnen begann die Darstellung mit dem „Langen Hermann“, d.h. mit dem Turm auf dem Domberg, den ein dänischer Reiseführer das „Schloss Waldemars in Tallinn“ genannt hatte.⁷⁹

Ähnliches lässt sich über die Buchumschläge sagen. Auf den estnischen Büchern umarmen sich die estnischen und schwedischen Staatswappen beinahe über einer Karte, die Estland viel zu groß zeigt, während die schwedischen ein wunderschönes Bild von der Stadtmauer und der Oiaikirche in Reval zeigen. In der schwedischen Publikation folgt 1939 zwar als zweite Abbildung die im 17. Jahrhundert auf Runö errichtete Kirche – diese auch in schwedischen Radioprogrammen beachtete Insel wurde als „Freilichtmuseum“ beschrieben⁸⁰ –, doch folgt darauf bereits ein Foto aus dem für Schweden so exotischen Petschur (estn. Petseri, russ. Pečory). In den estnischen Reiseführern wie auch in der ersten Auflage des in Schweden publizierten Bandes tauchen Illustrationen aus dieser im Grunde russischen Stadt erst ganz am Ende auf. Neben Narva und Dorpat nimmt hier Petschur seinen Platz als eine von drei „interessanten Provinzstädten“ mit einem Bild ein, auf dem das für Schweden so fremde Klosterleben ganz zentral ist.

Curt Munthe berichtete auch über die 50% Setu in Petschur, die eigentlich estnischer Abstammung, aber lange Zeit russischem Einfluss ausgesetzt waren, wodurch der ursprüngliche Unterschied im Grunde verschwunden sei. Seine letzte, den Russen gegenüber recht ironische Bemerkung zur Geschichte der Stadt war, dass dort einmalige Bischofsmitren und Ikonen zu sehen seien, die aus der Zeit von Ivan dem „Schrecklichen“ bis zum „milden“ Zaren Nikolaus II. stammten, auch wenn der Letztere bekanntlich kaum wegen seiner Milde

78 Schon in der Festschrift von 1929 war dieses Denkmal zu sehen gewesen: *Eesti ja Rootsi 1929* (wie Anm. 24), S. 33. Die Statue war 1928 von Erzbischof Söderblom eingeweiht worden. Nach dem Ende der sowjetischen Okkupation weihte im Frühling 1992 der schwedische König eine neue Statue ein; schon vorher war aber der Verfasser des vorliegenden Artikels von Helmut Piirimäe von der Universität Tartu aufgefordert worden, am 6. November 1991, d.h. am Todestag des „Heldenkönigs“, eine Rede an das Fundament der zu errichtenden Statue zu halten. Zwar kam dies dem Verfasser seltsam vor, doch schloss sich glücklicherweise ein zweitägiges Seminar im Universitätsmuseum über die schwedische Zeit Estlands an. *Postimees* v. 7. November 1991, S. 1.

79 *Republiken Estland* (wie Anm. 4), S. 9.

80 Pärnu Rederi A.B. (Hrsg.), *Till Estland* (wie Anm. 74), S. 11; *Modern viking* (wie Anm. 59), S. 9.

1918 in Ekaterinburg hingerichtet wurde. Nach dem Besuch im Kloster mit seinen „wunderbaren alten Bäumen“ kehre man zur Stadt zurück, wo zu Balalaika-Tönen die Wodkagläser „an die Lippen geführt wurden, die kurz zuvor die heiligen Bilder der Ikonen geküsst“ hatten. Das Leben im „einzigsten Höhlenkloster Europas“ wurde so recht unterhaltsam dargestellt.⁸¹



Abb. 3: Der moderne, neugierige schwedische Wikinger vor dem uralten, exotisch wirkenden, griechisch-orthodoxen Kloster in Petschur (Petseri). Q: Modern viking far österut ... till Estland [Der moderne Wikinger auf Ostroute ... nach Estland], Stockholm 1939, S. 8.

Über russische Siedlungen und deutschbaltische Gutshöfe findet man in den Handbüchern für schwedische Touristen nichts, obwohl beide selbstverständlich ihren Platz in der Geschichte Estlands hätten beanspruchen können; die Russen in Petschur wurden demnach als russifizierte Esten betrachtet.⁸² Demgegenüber werden die schwedischen Küstenbewohner – das *Eibofolk* (Inselvolk) Carl Rußwurms⁸³ – ausführlich geschildert, was in Reiseführern für historisch-ethnografisch interessierte schwedische Touristen indes nicht wirklich erstaunt.

81 Munthe, Estland och Lettland (wie Anm. 16), S. 113-116; Till Estland (wie Anm. 17), S. 5.

82 Johannes Jaanis: Petseri – staden med österländsk prägel [Petschur – die morgenländisch geprägte Stadt], in: Ders. (Hrsg.), Känner Ni Estland? (wie Anm. 25), 2. Aufl., S. 178-190; Skans, Semester i Estland (wie Anm. 37), S. 52-55; 2. Aufl., S. 71-75.

83 Carl Rußwurm: Eibofolke oder die Schweden an den Küsten Ehstlands und auf Runö. Eine historisch-ethnographische Untersuchung, Tl. I-II, Reval 1855; Faksimile-Ausgabe Hannover 1969.

Es gibt bekanntlich weitere Orte in Estland, die in den 1930er Jahren zu den „interessanten Provinzstädten“ zu rechnen waren – z.B. Pernau (estn. Pärnu), die „Sommerhauptstadt“ Estlands mit dem für Gäste aus dem Westen neu errichteten, schwedisch klingenden Hotel-pensionat „Vasa“. Hierzu zählen auch Arensburg (estn. Kuressaare) auf Ösel, Hapsal (estn. Haapsalu), die „Hauptstadt der Estlandsschweden“, und Narva-Jõesuu, dessen offenbar unangenehmer „deutscher“ Name Hungerburg nicht benutzt wurde.⁸⁴ Allerdings waren alle diese wunderschönen und entzückenden Städte in erster Linie für die zweite Gruppe von Touristen, die der Verfasser des Handbuchs unterschieden hatte, vorgesehen, d.h. für die „Rheumatiker, Gichtbrüchigen und vom Ischias Geplagten“, denn es handelte sich um die „vier Badeorte Estlands“, allesamt Schlammkurorte und Seebäder. Die Beschreibungen der dort angewandten Behandlungsmethoden sind so detailliert, dass man unwillkürlich eher an Medizinstudenten als Leser denkt. Angesichts der Popularität, die Reisen in diese Orte erlangten, darf man indes annehmen, dass eine derartige „Reklame“ durchaus effektiv war. Die Esten unterstrichen, dass die Schlamm-bäder unter der „Leitung von Professoren der Universität des Landes“ standen – die Bevölkerung der ganzen Region am Finnischen Meerbusen sei so gesund, dass 50 Jahre lang keine Epidemie ausgebrochen sei, was im Übrigen auch dazu beigetragen habe, dass die Schulen in der „Perle der Ostsee“ keinen einzigen Tag geschlossen waren.⁸⁵

Mit Schlamm bedeckte Körper – ein Bild, das offenbar ein besseres Leben verheißen sollte – haben sicher ebenso viele Leute nach Hungerburg gelockt wie dessen attraktive Umgebung. Betont wurde zudem, dass Schlamm aus Westestland dorthin verfrachtet wurde. Curt Munthe erwähnte, wie populär Hungerburg bzw. Narva-Jõesuu unter den russischen Aristokraten gewesen war, die dort ihre Sommervillen gebaut hätten, welche immer noch „als Erinnerung an eine Epoche, die den Weg alles Irdischen gegangen ist“, dort zu sehen seien. Eine beinahe identische Formulierung ist schon 1925 bei Hjalmar Cassel („-el.“) zu finden, der sich in den russischen Verhältnissen sehr gut auskannte.⁸⁶ Heutzutage sind die

84 Auch das im Schwedischen eigentlich gebräuchliche „Dorpat“ wurde nicht benutzt; in fast allen Reisehandbüchern hieß es, diese Bezeichnung sei, genau wie „Reval“, „Hapsal“ usw., ein deutscher Name. So konnten sich die Esten zumindest nicht beklagen.

85 Eine der eindringlichsten Beschreibungen der Vorteile einer Schlammbehandlung findet sich bei Pullerits (Hrsg.), Estland (wie Anm. 59), S. 141. Hier wird beschrieben, was Begriffe wie „Eisendisulfid“ und „mit Schwefelhydrogen gesättigtes Wasser“ für die Gesundheit bedeuteten. Vgl. auch Till Estland (wie Anm. 17), S. 19, 30 f., 34 u. 37. In allen Kurorten gab es staatliche „Badeinspektoren“, und überall galten spezielle „Kurtaxen“. Vgl. Pärnu Rederi A.B. (Hrsg.), Till Estland (wie Anm. 74).

86 Diese vier Zitate aus Semester i Estland (wie Anm. 37), S. 56-68; 2. Aufl., S. 76-92; Munthe, Estland och Lettland (wie Anm. 16), S. 105 f.; Svensk turisttidning (wie Anm. 5), 15. Mai 1925, [S. 176]. Cassel hatte 1918 ein Buch über „Schwedens wirtschaftliche Aufgabe in Russland“ und im folgenden Jahr eines über „unsere ost-westliche Transitroute“ geschrieben. Dass „Hungerburg/Narva-Jõesuu“ als ein „Ort für ein wohl situiertes bzw. adliges Publikum“ wirkte, wird auch in Wilhelmi, Badekulturen (wie Anm. 5), S. 162 analysiert. Siehe auch Auvo Kostiaainen: Auringossa – Suomen Rivieralla [In der Sonne – an der finnischen Riviera; Summary: Under the Sun], in: Leila Koivunen, Taina Syrjämaa u.a. (Hrsg.): Turistin tilat. Tilallisuus modernin matkustajan kokemuksena [Touristenräume. Raumerfahrung im modernen Tourismus], Turku 2006, S. 181-194. Hier werden die ähnlichen Verhältnisse an der nördlichen Küste des Finnischen Meerbusens, an der eben erwähnten „finnischen Riviera“, behandelt, wo es auch schwedische Touristen

ersten drei genannten Städte wieder beliebte Touristenziele, während die vierte ihre alte Popularität unter ausländischen Gästen nie hat wiederherstellen können, was das offenkundige Nichtvorhandensein ausländischen Kapitals für den Wiederaufbau des heute russisch geprägten Orts bezeugt. Der Charakter von Narva und Umgebung als Grenzregion hat sich sehr verändert.

Dass die 1938 herausgegebenen Reiseführer wirklich gelesen wurden und den beabsichtigten Effekt hatten, lässt sich beispielsweise anhand der zweiten Ausgabe von *Semester i Estland* erkennen.⁸⁷ Nach der Beschreibung der vier Schlamm-badeorte in der ersten Edition war am Ende des Buchs nur ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben worden, das alles vom Pionierwerk Rußwurms von 1855 bis zu Munthes *Estland och Lettland* von 1938 umfasste.⁸⁸ Offensichtlich hatte Gunnar Skans aber inzwischen erfahren, dass es mehr Gegenden gab, die einen Besuch wert waren. Denn in der zweiten Auflage tauchte eine Liste der „kleineren Sommerorte“ auf, in denen man einfach, aber „besonders billig“, wohnen konnte, z.B. in Paldiski (das natürlich „auf Deutsch“ – und wieder nicht auf Schwedisch – „Baltischport“ hieß). Von dort war es möglich, Zuflucht in kleineren Orten zu suchen, wo man z.B. in Baltischport „mit der Pferdedschke“ abgeholt werden konnte. Auch in Reval bzw. Tallinn wurde empfohlen, auf diese Art heranzufahren, da die Benutzung von „sightseeing-cars“ als „stilwidrig“ galt. Dazu gab es die Möglichkeit, in sechs anderen Gemeinden in Westestland das Estnische zu genießen, was auch bedeutete, dass man sich recht oft mit den Wirtinnen⁸⁹ „auf Deutsch“ unterhalten konnte; dies war ja zu jener Zeit eine Sprache, mit der man Schweden locken konnte, da Deutsch bei uns noch aktiv gesprochen wurde und in den Schulen die erste Fremdsprache war.⁹⁰ Neben den sprachlichen Besonderheiten vergaß Munthe nicht, die Touristen davor zu warnen, dass in beiden Ländern Rechtsverkehr galt, „was man, wenigstens die ersten Tage, viel zu leicht vergisst“, und wies auf die Zeitverschiebung um eine Stunde hin.⁹¹

Auch entlang der Bahnstrecke Reval-Dorpat-Petschur waren sieben bislang touristisch unbekannte Orte kennen zu lernen. Somit wuchs das touristische Estland in kurzer Zeit sehr schnell, zumal es immer „estnischer“ wurde, denn die früher so unverkennbare Anbindung an die schwedische Vergangenheit wurde nun schwächer. Auch war früher nie die

gab. Heute, nach dem Ende der sowjetischen Annexion, spricht man auf Russisch wieder von der *Severnaja Riv'era*, d.h. von der Riviera des Nordens.

87 Für das Folgende siehe *Semester i Estland* (wie Anm. 37), 2. Aufl., S. 93-98.

88 Hier werden auch wissenschaftliche Werke angeführt, wie beispielsweise Karling, Narva (wie Anm. 47), das glücklicherweise wenige Jahre vor der totalen Zerstörung der Stadt herausgegeben werden konnte.

89 Die Betreuung von ausländischen Touristen in Pensionen oder Privathäusern war keine Männersache, denn in diesen Fällen sprachen die Reiseführer nur von Frauen. Pärnu Rederi A.B. (Hrsg.), *Till Estland* (wie Anm. 74), S. 3.

90 Auch Curt Munthe hob hervor, wie einfach es sowohl in Estland als auch in Lettland sei, sich auf Deutsch zu verständigen. Die beiden Völker hätten eine „natürliche Neigung zu Sprachen“, und „in Estland passiert es dazu recht oft, dass man Leute trifft, die ein recht leidliches Schwedisch sprechen“. Dennoch wurde Ausländern geraten, die estnischen und die lettischen Ortsnamen zu benutzen; Munthe, *Estland och Lettland* (wie Anm. 16), S. 18. Moora, *Esternas historia* (wie Anm. 3), S. 65, hatte nichts hierzu zu sagen, unterstrich aber, dass die Russen während des Weltkriegs verboten hatten, die estnischen Städtenamen sowie die Benennung „Eesti“ zu verwenden.

91 Munthe, *Estland och Lettland* (wie Anm. 16), S. 18.

Möglichkeit angeboten worden, auf alten, jetzt verlassenem Gutshöfen Ferien zu machen, aber nun wurde dies als Alternative beispielsweise im heute sehr zerstörtem Tammiku oder in Otepää, der „Winterhauptstadt“ Estlands, vorgeschlagen.

Hapsal, eine Stadt, die man schnell und sehr bequem mit der Eisenbahn erreichen konnte,⁹² war – und ist heute wieder – das Zentrum der Estlandsschweden. Dass die Stadt diese Tradition annimmt, merkt man schon am neuen riesigen Einkaufszentrum *Rannarootsi keskus* (Zentrum der schwedischen Küstenbewohner), das auch noch sicherheitshalber am *Rannarootsi tee* (Küstenbewohnerweg) liegt. Vor allem aber war und ist Hapsal ein Touristenziel. Hjalmar Cassel („-el.“) beschrieb schon 1925 Hapsal als „einen berühmten und sehr goutierten Badeort“. Auch machte man die Schweden darauf aufmerksam, dass das Haus Romanov, besonders die Kaiserin, Hapsal geliebt habe – man denke an den phantastischen und heute so prächtig renovierten kaiserlichen Bahnhof –, genauso wie Petr Il’ič Čajkovskij, der sich dort zu seiner Komposition „Souvenir de Hapsal“ inspirieren ließ.⁹³ Sehr viele Schweden wissen auch, dass Ilon Wikland, die berühmte Illustratorin einiger Bücher von Astrid Lindgren, aus Hapsal stammt, was man ihren herrlichen Häusern anmerkt, deren Vorbilder alle aus dieser Dornröschentadt stammen.

Merkwürdigerweise wurde weder im estnischen *Känner Ni Estland?* noch im schwedischen *Semester i Estland* das schwedische Gymnasium in Hapsal erwähnt, das Anfang der 1930er Jahre mit reichsschwedischer Unterstützung gegründet worden war. Immerhin sah man, wie es Jürgen von Hehn kurz vor der Aufforderung Hitlers, „heim ins Reich“ umzusiedeln, formulierte, „den Anfang der Entstehung einer Schicht von Gebildeten unter den Estlandsschweden“.⁹⁴ Ellen Rydelius erwähnte nur kurz, dass es in dieser Stadt „eine schwedische Oberschule“ (*läroverk*) gab, und dass die Estlandsschweden von einem „eigenen Gymnasium in Tallinn oder Birkas“ träumten⁹⁵ –, tatsächlich aber handelte es sich bei dieser „Oberschule“ um ein richtiges Gymnasium. Sollte man in Hapsal damals zufällig Schwedisch hören, handelte es sich wahrscheinlich um die Mundart der Schüler und Schülerinnen des schwedischen Gymnasiums der Stadt, das auch seine eigene Zeitung hatte.⁹⁶

Zwar wurde dieses schwedische Bildungszentrum kaum erwähnt, doch schreiben sowohl *Känner Ni Estland?* als auch *Semester i Estland* umso mehr von den bäuerlichen schwe-

92 So war es früher; die Verfasser der Handbücher konnten nicht ahnen, dass die Eisenbahnschienen während des Zweiten Weltkriegs zu Geschützen eingeschmolzen werden sollten.

93 Svensk turisttidning (wie Anm. 5), 15. Mai 1925, [S. 176]; Modern viking (wie Anm. 59), S. 11.

94 Hehn, Schwedische Kulturpropaganda (wie Anm. 23), S. 446 f.

95 Rydelius, Finland, Estland och Lettland (wie Anm. 17), S. 180 f.

96 Munthe, Estland och Lettland (wie Anm. 16), S. 120 ff. Die Schulzeitung *Vårbrytning* [Frühlingsbrechen], herausgegeben vom Schwedischen Gymnasium in Haapsalu 1937, ist in der ehemaligen Schwedischen Abteilung der Universitätsbibliothek Uppsala einsehbar. Vermutlich hat sie jemand aus Interesse an den estnisch-schwedischen Beziehungen dorthin geschickt. Unter den Herausgebern lassen sich im späteren schwedischen Exil die bekannten Humanisten Edvin Lagman (1919–2001) und Elmar Nyman (1919–2008) finden. „*Vårbrytning*“ hieß auch das Organ des Jugendklubs der Schwedischen Volkspartei in Helsingfors (finn. Helsinki); die Finnlandsschweden stellten oft das Vorbild für die schwedischen Küstenbewohner in Estland. Siehe Sven Salin: *Finlandssvenskarna som förebilder och stöd för estlandssvenskarna*, in: Ders. (Hrsg.), Hans Pöhl (wie Anm. 71), S. 103–116; Pärnu Rederi A.B. (Hrsg.), *Till Estland* (wie Anm. 74), S. 13.

dischen Siedlungen. Diese wurden dabei reichlich idyllisiert, vielerorts traten Frauen in traditioneller Tracht auf. Zudem wurden Anzeigen veröffentlicht mit Hinweisen zu Orten, wo man sehr billig, aber „anständig“ wohnen konnte. Ormsö (deut. Worms, estn. Vormsi), wo mehr als 2 800 Schweden und nur etwa 200 Esten lebten, wurde als „passender Sommerort“ für diejenigen beschrieben, die „ungezwungen und ländlich leben wollen“. Der Verfasser erlebte die durchaus positiv geschilderte Volkshochschule in Birkas auf Nuckö als „ländlicher“ und „bäuerlicher“ als das verschwiegene Gymnasium in Hapsal, genauso wie es Gideon Danell 1928 beschrieben hatte.⁹⁷ Es gab indes Klagen, die Schule sei normalerweise, wenn die schwedischen Touristen kamen, geschlossen. In seiner Beschreibung von Ormsö wurde Munthe sogar lyrisch: Die ungekünstelten Insulaner kannten keine Autos oder Tanzböden, und ihn kümmerte gar nicht, dass sie weder über elektrisches Licht noch über ein Kino verfügten.⁹⁸



Abb. 4: Vor den Frauen der schwedischen Küstenbewohner sollten die reichsschwedischen Touristen Respekt haben, wenngleich die Lebensgüter ungleich verteilt waren, denn nicht nur die Erziehung der Kinder, sondern auch den Ackerbau sollten die Frauen besorgen, weil ihre Gatten und erwachsenen Söhne zur See gingen. Q: Till Estland med ångarna Estonia – Kalevipoeg – Vasa [Nach Estland mit den Dampfern Estonia – Kalevipoeg – Vasa], Stockholm 1938, S. 12.

97 Gideon Danell: Estlands-svenskarna [Die Estland-Schweden], in: Det nya Estland (wie Anm. 3), S. 169-190, hier S. 184.

98 Die größte schwedische Siedlung war Worms, aber in der Darstellung Rydelius' wurde die Mehrheit „der 8 000 Schweden“ auf Runö platziert, wo nur ungefähr ein Zwanzigstel ansässig war. Rydelius, Finland, Estland och Lettland (wie Anm. 17), S. 175; Munthe, Estland och Lettland (wie Anm. 16), S. 122-130.

In ähnlicher Weise wurden die Estlandschweden übrigens den deutschen Touristen präsentiert. „Das alltägliche Leben der Schweden [...] bietet, was Volkstrachten und Sitten anlangt, ein Bild, das noch vielfach an das Leben in Schweden vor 2-3 Jahrhunderten erinnert“, hieß es in *Estland. 20 Jahre Selbständigkeit*.⁹⁹ Zudem wurde unterstrichen, dass die schwedischen Bauern und Fischer nie eine politische und kulturelle Rolle „im Leben des Landes“ gespielt hätten, obwohl diese Gruppe „in mancher Hinsicht eine geradezu privilegierte Stellung“ einnehme, da sie lange Zeit das Recht hatten, Lehrer und Geistliche aus Schweden anzufordern.¹⁰⁰ Ellen Rydelius fügte hinzu, dass man nach der Überfahrt mit der Fähre „auf einem Heusack in einer alten Karre zum Kirchdorf Hullo eine halbe [schwedische] Meile [5 km; T.J.] weit fahren konnte“. Munthe und die estnischen Autoren machten den potentiellen Touristen darauf aufmerksam, dass die Frauen auf den Inseln Ackerbau betrieben, weil sich ihre Gatten und Söhne auf See befanden, und es wurde hervorgehoben, dass die Leute dort „trotz der fast zweihundertjährigen Russifizierungsperiode“ ihre nationale Identität beibehalten hatten¹⁰¹ – was natürlich eine stark übertriebene Darstellung der Folgen der russischen Anwesenheit auf der Insel war.

Praktische Hinweise für ostwärts segelnde moderne Wikinger

Die beiden Auflagen des in Estland herausgegebenen Handbuchs waren in Bezug auf Fakten sehr ausführlich, aber praktische Tipps gab es nur in beschränktem Umfang. Wie kommt man am besten nach Estland, wo sollte man wohnen, wie lange sollte man bleiben, was sollte man essen, wie viel dürfte das alles kosten, kann man das Auto mitbringen? In den estnischen Büchern gab es viele Anzeigen – z.B. für die Villa Helle in Narva-Jõesuu, ein offensichtlich phantastisches Haus, das aus mehr Fenstern als Wänden zu bestehen schien, wo man, was indes in der nächsten Auflage verschwiegen wurde, sehr gut russisch essen konnte. Pernau warb mit den folgenden Informationen: „Warum leiden Sie? Baden Sie im Schlammbad!“ und „Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenkrankheiten, Neuralgie u.a. Krankheiten werden seit einhundert Jahren erfolgreich im Schlamm- und Seebadeort Pärnu behandelt“.¹⁰²

99 Pullerits, *Estland* (wie Anm. 59), S. 128. Vgl. ders. (Hrsg.): *Estonia. Population, Cultural and Economic Life*, Tallinn 1937, S. 17. Hier heißt es aber auch, „their educational standard is almost as high as that of the Estonian population“ – sie verfügten ja auch über ihr eigenes Gymnasium in Hapsal. Die Analphabeten machten 3,2% der Bevölkerung Estlands aus und waren vor allem „in den Grenzgebieten gegen Russland zu suchen“. Siehe auch Laaman, *Självständighetstiden* (wie Anm. 10), S. 90.

100 Hehn, *Schwedische Kulturpropaganda* (wie Anm. 23), S. 446.

101 Rydelius, *Finland, Estland och Lettland* (wie Anm. 17), S. 180; Skans (Hrsg.), *Semester i Estland* (wie Anm. 37), S. 89 ff.; Munthe, *Estland och Lettland* (wie Anm. 16), S. 125 f.; Hehn, *Schwedische Kulturpropaganda* (wie Anm. 23), S. 446 f.; Pärnu Rederi A.B. (Hrsg.), *Till Estland* (wie Anm. 74), S. 35.

102 Jaanis (Hrsg.), *Känner Ni Estland?* (wie Anm. 25), S. 147 ff.; 2. Aufl., S. 219. 1939 wurde die Villa Helle zwar nicht mehr aufgrund ihrer russischen Küche, aber für ihr elektrisches Licht angepriesen.



Abb. 5: Im Hotel „Vasa“ – so benannt nach der ersten schwedischen Dynastie in Estland –, wo die estnischen und schwedischen Fahnen nebeneinander wehten, konnte man eleganter als bei den schwedischen Insulanern leben und wohnen. Hier hatte jedes Zimmer fließend warmes und kaltes Wasser und praktisch alle Gäste hatten einen eigenen Balkon, dazu erstklassige Küche, täglich vier Mahlzeiten, Bad, Zentralheizung, eigene Tennisplätze und – nicht zuletzt – brauchte man hier kein Trinkgeld zu zahlen. Q: *Modern viking far österut ... till Estland* [Der moderne Wikinger auf Ostroute ... nach Estland], Stockholm 1939, S. 15.

Als wichtige Reiseinformation war Derartiges kaum zu betrachten. Gunnar Skans, selbst Schwede, wusste viel eindringlicher von den praktischen Dingen zu berichten.¹⁰³ 1938 erhielt der Leser die erfreuliche Auskunft, dass man bei einem Aufenthalt in Estland von mehr als sieben Tagen zwischen dem 1. Mai und dem 15. September kein Visum benötige. Im folgenden Jahr war auch von diesen sieben Tagen keine Rede mehr¹⁰⁴ – und danach war Estland als Ziel für Touristen aus dem Westen bekanntlich für lange, lange Zeit verschlossen.

Man konnte in Estland billig leben – zwei Wochen kosteten mit Bootsreisen, Übernachtungen und Essen weniger als 100 schwedische Kronen, was etwa 900 Euro entspricht. Dafür erhielt man auf der Überfahrt hin und zurück aber nur einen Platz auf dem Schiffsdeck. Die Möglichkeit, nach Estland und Lettland zu fliegen, erwähnt nur Munthe. Eine einfache Karte zwischen Stockholm und Reval über die finnische Hauptstadt kostete 100 schwedische Kronen, was für den Durchschnittstouristen sehr teuer war.¹⁰⁵ Eine Reise mit der Bahn nach Hapsal, wohin ja sehr viele Reisende fuhren, gerade auch diejenigen, die die Schwedensiedlungen auf Nuckö und Worms besuchen wollten, kostete in der dritten Klasse 2 Kronen und 35 Cent, was etwas mehr als die entsprechende Summe in schwedischen Kronen war. Wenn man aber länger als eine Woche im Lande blieb, erhielt man sogar 50% Nachlass auf den Preis.

103 Das Folgende beruht auf Skans (Hrsg.), *Semester i Estland* (wie Anm. 37), S. 5-27, 2. Aufl., S. 7-34.

104 Sicher verwirrte es viele Touristen, wenn sie bei Munthe, *Estland och Lettland* (wie Anm. 16), S. 16, noch vom Visumzwang lasen.

105 Ebenda, S. 17.

Ob schwedische Touristen im damaligen Estland häufig selbst kochten, ist nicht bekannt, aber Skans verzeichnete minutiös die Marktpreise in der Hauptstadt: ein Liter „kontrollierter Milch“ kostete weniger als 20 Cent, Kalbsbraten zwischen 40 Cent und 1 Krone – also war die Milch doch verhältnismäßig teuer? Man fragt sich weiter, wie viele Gurken Touristen eigentlich essen, aber 200 Stück kosteten nicht mehr als 25 schwedische Öre, und für 60 Öre bekam man ein Kilo Hecht.¹⁰⁶ Dazu wurde eine Flasche „A. Le Coq“ empfohlen: das Bier des „Feinschmeckers“, wie es hieß, das nach dem Fall der Sowjetunion wieder in der so speziellen, achteckigen Bouteille zu erhalten ist. („Achten Sie darauf, dass Sie eine Flasche mit diesem originellen Aussehen bekommen!“, ermunterte Munthe die Reisenden.)¹⁰⁷ Neben dem Bier schwärmte Munthe davon, sich dazu „eine kleine Karaffe estnischen Wodkas“ zu gönnen, der „schwächer, aber merkbar besser als der schwedische Schnaps“ sei. Er war deutlich weniger asketisch als Skans und schrieb z.B. über „die berühmten Nightclubs Tallinns“: „Dorthin können Sie sich schon heute Abend um elf oder zwölf begeben [...] und Sie können ruhig sowohl Ihre Frau als auch Ihre erwachsenen Töchter mitbringen“. Nachts in der Hauptstadt herumzuwandern, sei „oft romantisch, nie gefährlich“. Zudem heißt es, Zigarettenraucher machten in Tallinn „lauter angenehme Erfahrungen“; besonders gut seien die estnischen Papirossy – dagegen treffe man kaum einen „Eingeborenen“ (*inföding*) mit Zigarre oder Pfeife an.¹⁰⁸

Auch in Pernau konnte man sich amüsieren, denn tagsüber spielte am Badestrand zum Vergnügen der Gäste ein Symphonieorchester: „Um zwölf Uhr abends“, hieß es in einer Anekdote bei Eric von Gegerfelt, sei „eine nette, aber ziemlich fettleibige Französin“ in den Speisesaal gekommen, die „zu tanzen und zu singen begann“. Rasch habe sie sich einem Herrn genähert, den sie zum Tanz aufforderte, „woraufhin sie zu tanzen anfangen. Sie wollte, dass er mit ihr singen sollte, und zum Entzücken aller Gäste brummte er dann ein bisschen“.¹⁰⁹

In den 1930er Jahren besaßen nicht viele Menschen ein eigenes Auto. Einen Pkw nach Reval oder Pernau mitzubringen, war eine recht teure Angelegenheit, die zwischen 40 und 50 Kronen kostete, weshalb Skans darauf hinwies, es sei viel bequemer, das Land mit

106 Gegerfelt (Hrsg.), Semesterfärden (wie Anm. 13), S. 195 f. Als im Herbst 1982 das Dorpater Universitätsjubiläum am Baltischen Institut in Stockholm gefeiert wurde, erinnerte sich der oben erwähnte Per Wieselgren in seiner Rede, dass am Ende seines Aufenthaltes im Lande ein Kilo Kalbsbraten 80 Cent kostete.

107 So eine der ersten Anzeigen in Skans (Hrsg.), Semester i Estland (wie Anm. 37), 2. Aufl. Im Text (S. 23) erklärt Skans, dass die Flasche eigentlich altrussischen Ursprungs sei und „einem nach oben und nach unten gestellten Schnapsglas“ ähnele. Außerdem habe sie „nicht weniger als einen halben Liter“ enthalten – damals gab es in Schweden nur Flaschen von 33 Zentilitern. Vgl. auch Kalervo Hovi: Tanssiparketilla – yöelämä Tallinnassa [Auf dem Tanzboden – Nachtleben in Tallinn; Summary: On the Dance Floor], in: Koivunen, Syrjämaa u.a. (Hrsg.), Turistin tilat (wie Anm. 86), S. 195-208, wo man auch lernt, dass der estnische Oberbefehlshaber Laidoner am 8. April 1920 „Paartanz“ zuließ, was für den zukünftigen, einträglichen Tourismus ebenso natürlich wie wichtig war.

108 Munthe, Estland och Lettland (wie Anm. 16), S. 34 ff. u. 41.

109 Modern viking (wie Anm. 59), S. 10; Gegerfelt (Hrsg.), Semesterfärden (wie Anm. 13), S. 196. Früher war es komplizierter, als Männer und Frauen getrennt baden mussten. In Pernau „wurde der Strand für die Geschlechter aufgeteilt“, und „in den lokalen Badeordnungen wurde festgelegt, wie eine Familie definiert wurde und wem als Familie Zutritt zum Strand zu gewähren war“. Siehe Wilhelmi, Badekulturen (wie Anm. 5), hier insbesondere S. 152 ff.

dem Fahrrad zu durchreisen. Sehenswürdigkeiten gab es ja überall, und in den Augen des schwedischen Reiseführerautors waren die Abstände zwischen den Orten „verhältnismäßig kurz“. Wenn man auf dem platten Lande das Fahrrad benutzte, konnte man sich leicht selbst versorgen und auf den Bauernhöfen Butter, Milch und Eier einkaufen – Skans schrieb, dass „die Rede von den in Estland billigen Preisen kein Mythos“ sei. Es ist mir unbekannt, wann der Ausdruck „Valutaschwein“ geprägt wurde, aber ich habe ältere Leute gehört, die sich selbst manchmal als solche im zwischenkriegszeitlichen Baltikum erlebt haben.

Radfahrerinnen und Radfahrer durften in den 1930er Jahren nicht so herumfahren, wie sie wollten. Für Männer galt der Golfanzug als schicklich, am liebsten aus dem „dauerhaften und schön bemusterten Stofffabrikat der Schonischen Wollefabrik hergestellt“. Empfohlen wurden von Eric von Gegerfelt Schuhe aus der Fabrik Oskaria (oder der Velva in Helsingborg), dazu passten ein „sommerlustiger Pullover“ und ein Leinenanzug, für den man „vier Hemden mit dazu gehörenden Krägen“ und ein paar knitterfreie Schlipse benötigte. Die Rad fahrende Frau sollte in ein Promenadekostüm gekleidet sein, möglichst gesprenkelt oder viereckig gemustert, denn dann seien „Staub und Flecken“ nicht sichtbar. Denn Wasserlachen bargen die Gefahr von Spritzern, schließlich gab es auch noch nicht so viele asphaltierte Straßen wie heute. Allerdings konnten die estnischen Naturreichtümer dazu benutzt werden, was man in den Aufsätzen zum Ölschiefer mit einem gewissen Stolz erwähnte. Für die Abendgarderobe benötigte die Rad fahrende Schwedin zwei Tanzkleider und zwei Paar Schuhe, die aus denselben Fabriken stammen sollten wie die des Ehemanns. Für beide Geschlechter galt abschließend, dass man Badeanzüge mitbringen sollte.¹¹⁰

Wie sollte man sich aber mit der bäuerlichen Bevölkerung und anderen Einwohnern unterhalten, um etwas bestellen und einkaufen zu können? Gunnar Skans stellte seinen Lesern einen „estnischen Essenssprachführer“ [*Estnisk matparlör*] zur Verfügung, der für die Schweden mit einer Reihe von Besonderheiten aufwartete. Zum Frühstück konnten sie vielleicht *herkulo* oder *riisi puder piimaga* wählen, d.h. Hafer- oder Reisgrütze mit Milch. Wie viele von ihnen wussten hingegen im Voraus, woraus die verschiedenen Typen von „Soljanka“ bestanden, und kannten *rassolnik neerudega* [Fleischsuppe mit Nieren]? Um auf der sicheren Seite zu sein, bestellten viele Schweden wahrscheinlich *viini šnitsel*, während ihren deutschen Reisegenossen sicher *tüüringi vorst* ein Begriff war. Zum Nachtschiff konnten sie u.a. zwischen *hapupiim* [Sauermilch⁹] und *jäätis* [Eis] wählen.¹¹¹

Wie gesehen, wurde die russische Küche der Villa Helle an der „nordischen Riviera“ nach einem kurzen Gastspiel aus den estnischen Handbüchern verbannt, doch lebte sie in den kulinarischen Ausführungen bei Skans weiter. Die estnische Kochkunst stehe ja auf einer hohen Ebene: „Eesti ist für denjenigen, der die Gaben des Tisches zu genießen versteht, ein Land Gosen“ – die fruchtbare ägyptische Provinz, in der die Stämme Israelis vor der Ausweisung wohnten –, schon weil es so viele kulinarische Impulse aus Russland empfangen habe: „und eine bessere Schule kann man sich nicht denken, denn die Russen sind immer auf kulinarischem Gebiet Meister gewesen“. Vor allem betonte er in diesem Zusammenhang die saure Sahne und das Fehlen des Zuckers.¹¹²

110 Gegerfelt (Hrsg.), Semesterfärden (wie Anm. 13), S. 14 ff.

111 Semester i Estland (wie Anm. 37), S. 17-20; 2. Aufl., S. 23-29.

112 Ebenda, S. 16; 2. Aufl., S. 22.

Die estnische Sprache war ein Kapitel für sich, dem Skans offensichtlich ein besonderes Interesse entgegenbrachte.¹¹³ Er erklärte seinen schwedischen Lesern, dass *voorimees* eigentlich ein deutsches Wort sei (Fuhrmann, schwed. *droskkusk*)¹¹⁴ und *söiduplaan* auf Deutsch wortgetreu „Fahrplan“ bedeute. In den 1930er Jahren beherrschten viele Schweden, wie bereits angedeutet, noch Deutsch. Man fragt sich jedoch, wie oft die Touristen solche Wörter wie *linnaalitsus* [Stadtverwaltung] und *linnapea* [Bürgermeister] gebrauchen sollten, aber Skans machte es offenbar Freude, seine Leser darüber aufklären zu können, dass Letzteres eigentlich „Stadthaupt“ bedeutet.

Didaktisch wurde Skans auch bezüglich des Namens des Landes: *Eesti Vabariik*, den er auf Schwedisch mit „Estoniska republikerna, fristaten“ wiedergab. Er erläuterte, dass *Vabariik* eigentlich „Freistaat“ bedeutet, und fügte hinzu: „vaba = frei, riik = reich“. Bei der Bauernbevölkerung, bei der man Lebensmittel billig einkaufen sollte, konnte man sich folgendermaßen erklären: „Mina olen turist Rootsist, ja kas mina saaks osta piima, kaks muna, võid ja leiba?“ [„Ich bin Tourist aus Schweden, und ich möchte Milch, zwei Eier, Butter und Brot kaufen“]. Ende Juli wiederum war auf dem platten Lande sicher diese Frage berechtigt: „Kas Teil on mustikaid müügil?“ [„Haben Sie Heidelbeeren zum Verkauf?“] Das oben erwähnte Fahrrad belustigte Skans' Ohren offenbar, was er dem Leser nicht vorenthielt: *jalgratas*, d.h. „Fußrad“ – ein Wort, das man mit *jalgpall*, d.h. „Fußball“ vergleichen sollte. Eine Formulierung, die man ohne weiteres in jedem Reiseführer erwarten konnte, kam erst ganz am Ende der Liste: „Kas on hea ujumise koht?“ [„Gibt es eine gute Badestelle?“] – hier brauchte man dann auch die Badeanzüge, die für Gegerfelt zum unerlässlichen Gepäck zählten.¹¹⁵

Schlussbemerkungen

In den Reiseführern, die für diesen Aufsatz herangezogen wurden, können gewisse Muster festgestellt werden, die sich bei der Konstruktion eines Interesses an Estland recht deutlich hervorheben. Esten und Schweden waren in den Augen der Verfasser, egal ob sie nun Esten oder Schweden waren – dies gilt aber nicht für die Deutschbalten –, nahe verwandt: natur- und humangeografisch, ethnisch, (kultur)historisch und wirtschaftlich. Die Esten suchten seit langem notwendige und enge Freunde, die im frühen 20. Jahrhundert nicht überall zu finden waren – genauso wie nach dem Fall der Sowjetunion.¹¹⁶ Die Kontakte mit dem postzarischen Russland waren selbstverständlich recht gezwungen, was sich auch im generellen

113 Ebenda, S. 12-15; 2. Aufl., S. 18-21.

114 Munthe empfahl, ohne eine „Berserkermiene“ aufzusetzen, dem Fuhrmann einige *sent*-Stücke extra zu geben, damit der Mann „ein extra Glas Wodka“ und „die armen Gäule ein extra Heubüschel“ bekämen. Munthe, Estland och Lettland (wie Anm. 16), S. 36.

115 Skans, Semester i Estland (wie Anm. 37), S. 16-27; 2. Aufl., S. 21-34.

116 1989, als deutlich wurde, dass die Sowjetunion vor ihrem Ende stand, wurden im estnischen Widerstand kleine Fahnenkombinationen hergestellt und verkauft, die man am Anzug tragen konnte. Sie bestanden aus der estnischen und den zwei anderen baltischen Fahnen – die „baltische Assemblée“ – oder aus den estnisch-finnischen bzw. estnisch-schwedischen Farben. So sah damals die internationale Umgebung aus, in der sich die Esten – auch nach 1991 – zu Hause fühlten.

anti-russischen Ton der Reisehandbücher widerspiegelt. Aber dies galt genauso für die Kontakte mit Deutschland, besonders da das offizielle Deutschland sich in die Auflösung des Zarenstaates eingemischt hatte, weshalb viele Deutschbalten Morgenluft gewittert hatten.

Aber wohin sollte man sich wenden, wenn akademische Historiker die Bedeutung der Kontakte mit Schweden im 20. Jahrhundert, aber vor allem mit einem Jahrhunderte alten Schweden mit allen seinen verschiedenartig eingefügten Provinzen, in allen möglichen Zusammenhängen priesen und hervorhoben?¹¹⁷ In den Quellen war kaum einmal etwas über den eingangs erwähnten, sich national abgrenzenden Tourismus zu finden – wie wären solche Strömungen auch in einer Symbiose möglich gewesen? In diesem Fall sollte man von einem zweiseitigen Internationalismus, von einem „Estnisch-Schwedentum“ sprechen, da es sich die ganze Zeit um eine estnisch-schwedische Verbrüderung aller Art gehandelt hat, die vor allem klar antirussisch war. Etwas zugespitzt könnte man von einem recht national-aggressiven Tourismus sprechen.

Die so auffallende Marginalisierung alles Russischen und Deutschen war mit einer sehr ambitionierten Akademisierung des Tourismus in einem Land verbunden, das früher einmal ein Teil des schwedischen Herrschaftsbereichs gewesen war. Die Geschichte wurde lebendig gemacht, indem man so oft wie möglich die Wurzeln von Ereignissen des 19. und des 20. Jahrhunderts in der weit zurückliegenden Vergangenheit suchte – eine Perspektive, die wohl mit der „königlichen Festschrift“ im Jahr 1929 eingesetzt hatte. In dieser Sicht nahm die Volksbildung ihren Anfang mit den Kirchengesetzen des 17. Jahrhunderts, die höhere Bildung selbstverständlich mit der Gründung der Dorpater Universität während des Dreißigjährigen Krieges, und die Agrarreformen nach dem Ersten Weltkrieg hatten ihre Vorläufer in der großen Güterreduktion Karls XI.; der Beispiele sind Legion.

Die schwedischen Touristen sollten sich im Lande (maßvoll!) amüsieren – das Tanzbein sollte man nach Ansicht eines der schwedischen Verfasser nicht zu oft schwingen. Es war also auch für die „Rheumatiker, Gichtbrüchigen und vom Ischias Geplagten“ Kulturtourismus: Überall war etwas zu entdecken und zu erforschen – am liebsten auf dem *jalgratas*, dem „Fußrad“. Und man sollte stets etwas lernen. Die alte Wahrheit „Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen“ könnte somit als Devise über dem schwedischen Tourismus in „unserem“ ersten, sehr kulturell geprägten „Mallorca“ stehen.

Und jetzt, da es fast schon zu spät ist, müsste man all diejenigen aufspüren, die sich immer noch daran erinnern können, wie es eigentlich war, zwischen den Kriegen, vor mehr als 70 Jahren in Estland Tourist zu sein. Wer – seien es Schweden, Estlandschweden oder Esten – kann sich heute noch daran erinnern, wovon Esten und Schweden träumten, was sie voneinander lernten usw...?¹¹⁸

117 Für eine Diskussion der Natur des schwedischen Staats vom 16. bis zum 19. Jahrhundert siehe Torbjörn Eng: *Det svenska väldet. Ett konglomerat av uttrycksformer och begrepp från Vasa till Bernadotte* [Schwedische Herrschaftsformen. Ein Konglomerat von Ausdrucksformen und Konzepten von Vasa zu Bernadotte; Summary: Swedish Forms of Dominion. A Conglomerate of Expressions and Concepts from Vasa to Bernadotte], Uppsala 2001.

118 Im August 1982 waren meine Frau und ich einige Stunden in Pernau, wo sich ältere Leute noch sehr gut an den schwedischen Tourismus der Zwischenkriegszeit erinnerten: „Ah, sind Sie Schweden! Sie sind bei uns immer willkommen! Skål!, Terviseks!, Zum Wohl!“.



Abb. 6: Vielleicht könnte dieses Mädchen heute noch etwas von den herrlichen Badestränden von 1939 erzählen, wenn wir ihren Namen und ihre Adresse kennen würden.
Q: Modern viking far österut ... till Estland [Der moderne Wikinger auf Ostroute ... nach Estland], Stockholm 1939, S. 10.

Summary

From the late 1920s, the Swedes discovered that neighbouring Estonia was an exotic, but at the same time a familiar country to explore. The Estonians also did their best to make the Swedes come to the country that had belonged to Sweden for 150 years (1561–1710), and where prices were among the lowest in Europe. At the end of the 1930s, almost 10 000 Swedes visited the country on the other side of the Baltic sea every year. Many of the most well-known academics from the university the Swedes had founded in Dorpat/Tartu in 1632, like prominent politicians of the young republic, were engaged in presenting the country in different kinds of handbooks. In 1929 a unifying festschrift was published when King Gustav V of Sweden visited the country. The common Estonian-Swedish history became very central to efforts at concealing Baltic-German influences and at depicting the Russian period in dark colours. Both Swedish and Estonian contributors could also benefit from the “coastal Swedes“ (sw. *kustbor*, est. *rannarootslased*, ger. *Küstenbewohner*) who had inhabited the country for at least 700 years. Guidebooks for visitors, both Estonian and Swedish editions, aimed to a great extent at cultural tourism, and they contributed to the inclusion of Estonia in the Nordic sphere, *Norden* – until such ambitions were effectively stopped for half a century in 1939/40. Now the Swedes are back again, both as investors and tourists; the latter in figures twenty times higher than in the 1930s.